

DEMENZBEGLEITUNG:  
KREATIVES  
HANDLUNGSPROFIL  
FÜR FREIWILLIGE

# BELA III MATERIALIEN 3

# ELISABETH BUBOLZ-LUTZ UND IREN STEINER DEMENTZBEGLEITUNG KREATIVES HANDLUNGSPROFIL FÜR FREIWILLIGE

Bürgerschaftliches Engagement in Pflegeeinrichtungen schafft mehr Lebensqualität für Bewohnerinnen und Bewohner. Es ermöglicht Teilhabe und gemeinsames Erleben. Es baut Brücken zwischen Generationen. Und es sorgt für die Verwurzelung der Pflegeeinrichtung vor Ort, in der Kommune. Bürgerschaftliches Engagement ist ein Qualitätsfaktor in der Pflege.

Das Projekt BELA III hat einen Qualitätsverbund in Baden-Württemberg aufgebaut, um bürgerschaftliches Engagement systematisch zu fördern.

Ein Netzwerk von bis zu 100 stationären Einrichtungen und 42 Trägern schafft den Rahmen, um Anliegen der Freiwilligenarbeit gemeinsam voranzubringen. Die vorliegenden Materialien stellen Konzepte, Ergebnisse und Themenbeiträge aus der Fortbildungs-, Netzwerk- und Projektarbeit der Aufbauphase 2008–2010 vor.

## **BELA III Materialien Band 3**

Herausgeber:

Landesseniorenrat Baden-Württemberg e.V.

Der BELA-Trägergemeinschaft gehören an:

**Das Ministerium für Arbeit und**

**Sozialordnung, Familie und Senioren,**

**Der Städtetag Baden-Württemberg,**

**Der Landkreistag Baden-Württemberg,**

**Der Gemeindetag Baden-Württemberg,**

**Der Landesseniorenrat Baden-Württemberg e.V.**

BELA III wird in der Aufbauphase bis 2010 zu zwei Dritteln von der Otto-und-Edith-Mühlschlegel-Stiftung in der Robert-Bosch-Stiftung gefördert. Die Einrichtungen beteiligen sich mit einem Mitgliedsbeitrag von 10 Euro pro Heimplatz. Weiterführende Informationen finden Sie unter [www.bela3.de](http://www.bela3.de)

## Zur Einführung

**Sing, Roland:** Der BELA III-Qualitätsverbund – ein Beitrag zu einem würdigen Leben für Menschen in Pflegeeinrichtungen. Ein Vorwort des Landessenorenates **5**

**Steiner, Iren:** Der BELA III-Qualitätsverbund – Synergien durch Netzwerkarbeit. Ein Vorwort der Projektkoordination **7**

**Bubolz-Lutz, Elisabeth:** Demenzbegleitung – wie kann man das lernen? **10**

### 1. Zur Erprobung vernetzter Lernarrangements **12**

### 2. Demenzerkrankte – eine Bereicherung für unsere Lebenswelt?

- 2.1 Die Lebenswelt demenziell erkrankter Menschen **14**
- 2.2 Geborgenheit durch Vertrautheit **15**
- 2.3 Wertschätzende Gefährten und Begleiter als Türöffner für „andere Welten“ **17**
- 2.4 Was wir von Demenzerkrankten lernen können **18**

### 3. Demenzbegleitung – Neue Wege der Beteiligung von Freiwilligen im teilstationären und stationären Bereich

- 3.1 Warum sind Freiwillige in der Begleitung von Menschen mit Demenz unersetzbar und notwendig? **19**
- 3.2 Demenzbegleitung – neue Erfahrungen für Freiwillige **20**

### 4. Demenzbegleitung schafft Lernräume – ein lebensweltliches und sozialräumliches Fortbildungskonzept

- 4.1 Freiwilligen ein Lernen im Sozialen Raum ermöglichen **21**
- 4.2 Prinzipien eines lebenswelt- und sozialraumorientierten Lernkonzeptes **23**
- 4.3 Vernetztes Lernen – alle gewinnen **27**

## 5. Die Qualifizierungsreihen zu Demenzbegleitung – Erfahrungen und Einsichten aus den unterschiedlichen Projektperspektiven

- 5.1. Wissenswertes zum Projekt: Akteure, Prozesse und Strukturen **28**
- 5.2 Die Sicht der Teilnehmenden: gemeinsames Lernen bewegt **34**
- 5.3 Die Sicht der fachlichen Begleiter und Lernbegleiter: Miteinander Lernen als neue Aufgabe **36**
- 5.4 Die Sicht der Träger und BELA-Verbundpartner: Netzwerkperspektiven **37**
- 5.5 Die Sicht der Projektleitung: Netzwerkentwicklung braucht starke Partner **39**
- 5.6 Vernetztes Lernen und seine Perspektiven **39**

## 6. Tipps und Anregungen zur Gestaltung der Fortbildungen – Schatzkiste für die Initiatoren und Experten

- 6.1. Werbung und Start – Informationsveranstaltung als gemeinsamer Aufbruch **40**
- 6.2. Lern- und Prozessbegleitung – ohne Ansprechpartner geht nichts **45**
- 6.3. Ortswechsel für die Kurseinheiten & Besichtigungen von Einrichtungen – mit Vorurteilen aufräumen **46**
- 6.4. Kursthemen mit Bezug zum eigenen Leben **47**
  - Demenz – Wissen und Einfühlung
  - Umgang mit Demenzerkrankten
  - Kommunikation
  - Sich in den Einrichtungen bewegen
  - Biografiearbeit / Erinnerungspflege
- 6.5. Experten – Mittler zwischen Theorie und Praxis **52**
- 6.6. Methodenvielfalt schafft Berührungspunkte **52**
- 6.7. Reflexionen helfen beim Verarbeiten und Aufzeigen von Entwicklungsperspektiven **53**
- 6.8. Zertifikatsübergabe – Feier und Würdigung **56**

## 7. Fazit und Ausblick auf die nächsten Aufgaben **60**

### Literatur **62**

### Internetadressen **63**

### Zu den Autorinnen **64**

**BÜRGERENGAGEMENT  
FÜR LEBENSQUALITÄT IM ALTER  
(BELA):  
DER BELA III-QUALITÄTSVERBUND  
– EIN BEITRAG ZU EINEM  
WÜRDIGEN LEBEN  
FÜR MENSCHEN IN PFLEGE-  
EINRICHTUNGEN**

Das Alter selbstbestimmt und somit autonom zu gestalten, steht als oberstes Ziel in der individuellen Lebensplanung älterer Menschen. Ängste und Befürchtungen gelten dem Verlust der Eigenständigkeit, der möglichen Abhängigkeit und der dadurch verursachten Fremdbestimmung.

Alte, pflegebedürftige Menschen erwarten, dass sie auch im Heim ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen können, – ein Leben, das der Menschenwürde entspricht. Die stationäre Pflege muss eine echte Alternative sein, in der, wenn auch eingeschränkt, autonomes und damit würdiges Leben garantiert ist. Ältere Menschen möchten darauf vertrauen können, dass sich das Heim nach ihrer Lebenssituation richten kann und nicht, dass die Lebenssituation im Heim sich einem bestimmten Maß, einer bestimmten Zeiteinheit und einer bestimmten Qualität anpassen muss.

Menschenwürde und Menschlichkeit verwirklicht sich in den konkreten Lebenssituationen. Die Individualität – trotz Pflegebedürftigkeit – verwirklicht sich u.a. beim Waschen, Essen, Trinken, Schlafen und Kontakthaben. Notwendig dafür sind Menschen, die dabei unterstützen können und wollen. Es geht um ein würdiges Leben und Sterben im Heim. Um eine Wohnmöglichkeit mit privatem Charakter. Um Beziehungen und Kontakte nach außen, um eine Pflege, die sich nach der Lebenssituation der Heimbewohner richten kann und um

die Hoffnung, dass das ernst genommen wird, was jedem Einzelnen wichtig ist. Und es geht um die große Erwartung, dass es Menschen gibt, die ausreichend Zeit haben. Das gilt sowohl für die professionellen Hilfeleistungen als auch für die ehrenamtlichen Hilfsstrukturen.

In Würde alt werden heißt für Menschen, die in Pflegeheimen leben, dass sie in das Gemeinwesen eingebunden bleiben müssen. Ein Pflegeheim muss offen sein für das Leben der Gemeinde, muss Zugangsmöglichkeiten bereitstellen für die Bürgerschaft. Das Leben der Bewohnerinnen und Bewohner in Pflegeheimen gewinnt durch das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern an Qualität.

Das Alter selbstbestimmt und autonom zu gestalten, bedeutet für viele ältere und noch leistungsfähige Menschen, dass sie sich für das Gemeinwesen engagieren. Nach der Berufs- oder Familienphase suchen sie nach Betätigungsfeldern, um ihre Erfahrungen, Kenntnisse und Fähigkeiten weiter einbringen zu können. Ältere Menschen unterstützen in vielfältiger Weise die Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeheimen und fördern damit die Lebensqualität im Heim mit. Dieses Engagement ist für viele nicht allein ein Geben, sondern ein Gewinn.

Die Seniorenräte in Baden-Württemberg mit ihrer Gliederung in Orts-, Stadt- und Kreisseniorenräte sowie auf Landesebene dem Landesseniorenrat (LSR) sind bestens geeignet, Bürgerinnen und Bürger entsprechend anzuregen und sie zu motivieren, sich vor Ort jeweils ganz konkret einzubringen. Diese dezentralen Strukturen in unserem Land sind ein hohes und wertvolles Gut, um im wohlverstandenen Sinne Bürgergesellschaft zu organisieren bzw. zu sein.

Vor diesem Hintergrund ist es zu verstehen, dass die Trägergemeinschaft für das Projekt BELA III aus dem Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg, den

Kommunalen Landesverbänden und aus dem Landesseniorenrat Baden-Württemberg besteht.

Gerne hat der Landesseniorenrat die formalen Aufgaben übernommen, die sich aus der Projektträgerschaft ergeben. Dies fiel umso leichter, als mit der Otto-und-Edith-Mühlschlegel-Stiftung in der Robert-Bosch-Stiftung ein finanzieller Projektförderer zur Seite steht, der verlässlich und in der Sache sehr engagiert ist.

Für den LSR stehen im Zusammenhang mit BELA III drei Themen zentral im Vordergrund. Erstens möchten wir ein Solidaritätsnetzwerk der Generationen fördern, damit sich Bürgerinnen und Bürger in Pflegeheimen mit einbringen – auf ehrenamtlicher Basis. Damit können wir erreichen, dass Pflegeheime für ihr kommunales Umfeld mehr als bisher geöffnet werden. Des Weiteren sollen mehr Initiativen, mehr Vertrauen und eine größere Dialogbereitschaft unter Angehörigen, Mitarbeitern und den Ehrenamtlichen einschließlich der Bewohner entstehen.

Zum Zweiten liegt uns an einer umfassenden Qualitätssicherung in den Pflegeheimen. Durch die Organisation eines landesweiten Verbundsystems können hier Erfahrungsaustausch und Fortschritte besser erzielt werden, als wenn jeder Einrichtungsträger auf sich allein gestellt handelt. Mit den neuen Vorschriften des Pflegeversicherungsgesetzes zur Durchführung und Veröffentlichung von Qualitätsprüfungen kommt diesem Aspekt noch ein weitaus höherer Stellenwert zu als bisher. Wir wollen auch mit Hilfe von BELA III einen Beitrag zur Versachlichung leisten, wenn künftig Pflegeheime nach einem Schulnotensystem bewertet werden. Jedenfalls wollen wir vom LSR nicht, dass unqualifizierte und falsche Schlussfolgerungen aus einem solchen Bewertungssystem für das einzelne Haus gezogen werden. Der BELA III-Verbund kann dabei hilfreich sein.

Zum Dritten liegt uns daran, in der Öffentlichkeit das Image eines notwendigen Pflegeheimaufent-

halts deutlich zu verbessern. Es ist ja richtig, dass die meisten Menschen gerne zu Hause in ihren eigenen vier Wänden auch bei Pflegebedürftigkeit versorgt werden möchten. Trotzdem müssen wir der Tatsache ins Auge sehen, dass es ohne stationäre Versorgungseinrichtungen in vielen Fällen eben nicht gehen wird. BELA III soll dazu beitragen, dass ältere Menschen und ihre Angehörigen akzeptieren können, dass das Heim als Wohnstätte nicht nur eine Notlösung ist, sondern eine richtige Entscheidung für den Einzelfall tatsächlich ist.

Wir sind alle aufgerufen, zu möglichst viel Lebensqualität beizutragen.

Alte und pflegebedürftige Menschen dürfen erwarten, dass sie auch im Heim ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen dürfen. Kurz gesagt: Ein Leben, das der Menschenwürde entspricht.



Roland Sing  
Vorsitzender des Landesseniorenrates  
Baden-Württemberg e.V.

## DER BELA III-QUALITÄTSVERBUND – SYNERGIEN DURCH NETZWERKARBEIT VORWORT DER PROJEKT-KOORDINATION

In den kommenden Jahren werden Bürgerengagement und Freiwilligenarbeit infolge der demografischen Entwicklung vor allem im Bereich der Altenhilfe und Pflege an Bedeutung gewinnen. Doch schon jetzt ist die Versorgungslandschaft am Ende des Lebens in Bewegung geraten. Stationäre Einrichtungen sind keine ruhigen Inseln mehr, sie sind vielmehr von diesen gesellschaftlichen Veränderungen betroffen und gezwungen, ihrerseits Antworten zu entwickeln. Von renommierten Instituten wie dem Kuratorium Deutsche Altershilfe wird ein Kurswechsel gefordert hin zu mehr Partizipation und kleinräumigen und kleingliedrigen Netzen, die Menschen ermutigen und unterstützen in eigener Versorgung und Generationensolidarität.

### DAS NETZWERK: VIELE ZU BETEILIGTEN MACHEN

In Baden-Württemberg gelten Netzwerke seit langem als tragfähige Infrastruktur für bürgerschaftliches Engagement. Der BELAIII-Qualitätsverbund geht hier neue trägerübergreifende Wege in der stationären Altenhilfe.

Netzwerke haben viel zu bieten. Sie schaffen Synergie für vier Prozesse:

- wenn Menschen oder Organisationen Ressourcen tauschen wollen,
  - für den Aufbau neuer Partnerschaften,
  - für partizipative Lernprozesse,
  - für neues Denken und Meinungsbildung.
- Durch Fortbildung, Erfahrungsaustausch und eine starke öffentliche Stimme entlastet BELAIII Beteiligte und wertet sie in ihrem Engagement auf.

### ES GEHT UM 3 SCHWERPUNKTE:

- **Netzwerke für Lebensqualität:** Information und Orientierung zum Aufbau neuer Partnerschaften und Impulse zur Öffnung von Einrichtungen.
- **Kompetenz für Lebensqualität:** Kompetenzförderung bei Fachkräften und Freiwilligen durch Training und Eigenerfahrung.
- **Lebensqualität im Dialog:** Förderung von Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Freiwilligen durch Dialog und gemeinsame Aktivität.

Das Netzwerk umfasst zur Zeit 12 unterschiedlich entwickelte Regionalgruppen mit regionalen Koordinatorinnen und Koordinatoren. Engagierte Mitgliedseinrichtungen und einige Landkreise fungieren als Knotenpunkte. Ein zentrales Projektbüro koordiniert die Aktivitäten. Ein wichtiges Anliegen ist dabei auch die Einbindung von Partnern vor Ort, von Vertreterinnen und Vertretern der Kommunen, Seniorenräte, Kirchengemeinden, Schulen und Vereine bis hin zu Betrieben.

Wie jedes Netzwerk lebt BELA III vom Engagement und vom regen Austausch seiner Mitglieder. Und wie in jedem funktionierenden Netzwerk ist die Teilnahme freiwillig. Umso wichtiger sind gemeinsame Grundsätze und Arbeitsprinzipien. Dazu gehören die Kooperation und der Austausch über Regionen- und Trägergrenzen hinweg, die Orientierung an verbindlichen Qualitätsstandards, die Offenheit gegenüber neuen Formen der Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen und das Bekenntnis zu Qualifizierung und Weiterbildung.

Für Mitglieder liegt der wichtigste Nutzen im trägerübergreifenden Austausch und den Kontakten, die dadurch entstehen. BELA III gibt Anregungen zu den Themen „Förderung von Bürgerengagement“ und „Öffnung“ in Form von Bildungsangeboten, selbstbestimmten Arbeits-

gruppen und Konferenzen. Das Netzwerk schafft den Rahmen, um neue Betreuungskonzepte mit Freiwilligen und Angehörigen zu entwickeln und zu erproben.

Diesem Anliegen dienen auch die BELA III-Materialien. Sie greifen die wichtigsten aktuellen Lernthemen im Bereich Bürgerengagement aus dem Netzwerk auf und dokumentieren die wirksamsten Lernprofile der Aufbauphase. Folgende Materialienbände sind geplant:

**BELA III Materialien Band 1**  
**Grundlagentexte aus der Aufbauphase 2008/2009**

**BELA III Materialien Band 2**  
**Lernprofil: Freiwillige gewinnen mit System**

**BELA III Materialien Band 3**  
**Lernprofil: Demenzbegleitung**

**BELA III Materialien Band 4**  
**Lernprofil: Alltagsgestaltung**

**BELA III Materialien Band 5**  
**Gute Praxis aus dem BELA III-Netzwerk**

Mit BELA III geht vieles leichter, wenn es um Bürgerengagement geht. Pflegeeinrichtungen haben Freiwilligen etwas zu bieten. Dazu zählen Wissenstransfer und Kooperation in zentralen Fragen der Freiwilligenarbeit – von der Konzeptentwicklung bis hin zur Qualifizierung. Ihnen gelingt Schritt für Schritt neue Partnerschaften und sie beteiligen sich gemeinsam am gesellschaftlichen Dialog.

Nach der Aufbauphase bis Ende 2010 soll die Verantwortung in die Hand der Träger übergehen. Der landesweit angelegte Qualitätsverbund soll in starken Regionen operieren. Der Pflegewissenschaftler Prof. Dr. Hermann Brandenburg hatte bei

der BELA III-Auftaktveranstaltung am 15. Juni 2009 in Fellbach die Bedeutung folgendermaßen umrissen:

*„BELA verändert vieles. Der wichtigste Punkt ist aus meiner Sicht, dass BELA einen wichtigen Beitrag zum Pflege-Mix darstellt. Die Pflege der Zukunft (aber auch schon der Gegenwart) kann nur im Zusammenwirken von Professionellen und bürgerschaftlich Engagierten gelingen. Allein schafft das keine Gruppe. Und das wäre auch nicht gut oder erstrebenswert, denn die Perspektiven müssen und sollen sich ergänzen. Das Leben ist vielfältig und einfach ist es auch. Insofern leistet BELA einen Beitrag zum Wandel der Pflegekultur in Deutschland. Einfach ist das nicht, aber eine Alternative dazu gibt es aus meiner Sicht nicht.“*



Iren Steiner, Dipl. Psychologin  
Fachliche Koordinatorin der BELA-Projekte

## DEMENZERKRANKE BEGLEITEN – WIE KANN MAN DAS LERNEN?

Dieses Handbuch zeigt am Beispiel der Fortbildung und Implementierung von Demenzbegleitung durch Freiwillige in stationären Einrichtungen, dass wir neue und kooperative Lernansätze verfolgen sollten, damit die Sorge um Demenzerkrankte zu einem von allen Mitbürgern getragenen Anliegen werden kann: nicht mehr als einzelne Anbieter, sondern als „vernetztes System“. Erst durch die Verbindung der verschiedenen Aktions Ebenen: der Lebenssituation der Demenzerkrankten, der Freiwilligen und Hauptamtlichen, der Kommune/ dem Landkreis und den Einrichtungen selbst kann sich eine neue Qualität entwickeln. Es hat sich gezeigt, dass die fünf Fortbildungsreihen zu Demenzbegleitung, deren Erfahrungen hier beschrieben werden, ihre besondere Wirkkraft nur im Zusammenspiel der Akteure auf den genannten Ebenen entfalten konnten.

Das vorliegende Handbuch ist deshalb nicht nur als Verfahrens Anregung für Personen und Einrichtungen gedacht, die innerhalb ihrer Organisation freiwilliges Engagement – und speziell die Begleitung von Demenzerkrankten – ansiedeln wollen. versucht, Sie schrittweise in die Konzepte und Erfahrungen zum Lernen von Demenzbegleitung einzuführen. So erfahren Sie – nach einem ersten Blick auf den BELA-Ansatz – zunächst, was Demenzerkrankungen in unserer Gesellschaft bedeuten können. Sodann wird skizziert, was Demenzbegleitung in einem Alten- oder Pflegeheim ausmacht, wie sie gedacht ist und was man beachten sollte, wenn man Vorbereitungskurse an-

bietet. Wenn Sie bereits Vorbereitungskurse für Freiwillige zur Demenzbegleitung angeboten haben, finden Sie hier Anregungen, ihre eigenen Angebote zu überdenken und mit den im BELA-Projekt gemachten Erfahrungen zu vergleichen. Dieses Projekt ist in besonderer Weise darauf ausgerichtet, neue Vernetzungsmöglichkeiten zu erproben. Die große Vision einer wachsenden Verantwortlichkeit **aller** für Demenzerkrankte gibt die Richtung vor – und ist in verschiedensten, aufeinander abgestimmten vernetzten Aktionen und Angeboten in Baden-Württemberg konkret umgesetzt worden. Die Fortbildungskurse zur Demenzbegleitung waren hier ein wichtiger Baustein. Über die Vermittlung von Wissen und die Förderung von Kompetenzen zum Umgang mit demenzerkrankten Personen ist es – zumindest ansatzweise – gelungen, Demenzbegleitung zu einem gemeinsamen Anliegen von Freiwilligen und Professionellen im Heim zu machen. über die gemeinsame Auseinandersetzung mit Demenz und Demenzbegleitung ist auch das gegenseitige Verständnis von Freiwilligen und Professionellen gewachsen – auch wenn sich hier noch viele neue Entwicklungsaufgaben gezeigt haben.

An drei verschiedenen Orten – Ludwigsburg, Esslingen und Göppingen – wurden innerhalb des BELA-Projektes Vorbereitungskurse zur Demenzbegleitung angeboten – hier sind jeweils ganz unterschiedliche Lern- und Kooperationserfahrungen gemacht worden. Ein Blick auf die jeweiligen Unterschiede macht deutlich, auf welcher unterschiedlichen Weise sich Kurse angehen lassen. Er zeigt auch, wo spezielle Chancen, Hemmnisse und typische Schwierigkeiten liegen.

Die Erprobung der in dieser Broschüre zusammengefassten Erkenntnisse, Methoden und Anregungen erfolgte im Zeitraum von Juli 2009 bis Juli 2010 an den drei Standorten. Die vorgestellten Ergebnisse resultieren aus teilnehmender Beobachtung der Kurse, Reflexionsgesprächen mit den

Lernbegleitungen, den Einrichtungsleitungen und vor allem den teilnehmenden Freiwilligen und Professionellen. Die Kursteilnehmenden konnten zu Beginn und dann kontinuierlich mit einem standardisierten Fragebogen ihre Rückmeldungen zum Lernprozess geben und hier speziell anmerken, was sie in ihrem Lernprozess als lernförderlich oder lernhinderlich erlebt haben. Zusätzlich wurden vor allem zu Beginn, in der Mitte und zum Abschluss der Kurse Gruppendiskussionen mit den Teilnehmenden geführt. Das Handbuch bezieht so stets ebenso die Erfahrungen der Teilnehmenden wie die Einschätzung der Referenten, Lernbegleiter und der Beobachterin/Begleiterin der Lernbegleiter mit ein.

Von besonderem Interesse für die Leser kann auch der grundsätzliche, speziell im BELA-Projekt entwickelte Ansatz bürgerschaftlichen Lernens sein: mit Hilfe des vorgestellten Reflexionskompasses hat jeder, der die Lernprozesse begleitet, ein Hilfsmittel, die in ihm zusammengeführten zentralen Aspekte mit der jeweiligen Lerngruppe gemeinsam zu reflektieren. Das Instrument des Reflexionskompasses hat seine „Feuerprobe“ in den fünf Kursen bestanden: Sowohl die Teilnehmenden als auch die Lernbegleiter haben es als eine Anregung zur Reflexion nutzen können.

Elisabeth Bubolz-Lutz und Iren Steiner  
Im August 2010

### Anmerkung:

*Im Dienst der verbesserten und erleichterten Lesbarkeit wird stellvertretend für die Nennung der Angehörigen beider Geschlechter in dieser Handreichung stellvertretend die männliche Form gewählt. Gemeint sind damit immer die Angehörigen beider Geschlechter, sofern im betreffenden Textabschnitt nicht ausdrücklich auf ein spezifisches Geschlecht hingewiesen wird.*

## 1. ZUR ERPROBUNG VERNETZTER LERNARRANGEMENTS 1.1 BELA-LERNARRANGEMENTS

Im Rahmen von BELA III nehmen die Demenzbegleiter einen besonderen Platz ein: hier wurden an drei Standorten mit insgesamt 5 Fortbildungsreihen Erfahrungen mit „vernetzten Lernarrangements“ gemacht. In ihnen haben sich sowohl Freiwillige als auch Professionelle auf den Umgang mit demenzerkrankten Personen in den am BELA-Netzwerk beteiligten Einrichtungen vorbereitet. Das notwendige Know-How wurde in gemeinsamen Kursen und Exkursionen erworben – und auch die Begleitung der Demenzerkrankten soll – so war die ursprüngliche Idee – im Tandem Professioneller/ Bürgerschaftlich Engagierter erfolgen. Zu den Vorbereitungskursen für die Demenzbegleitung sind die Curricula stets jeweils mit den beteiligten Einrichtungen an den drei Standorten entwickelt worden.

Das Ergebnis des Vergleiches kann hier bereits vorweggenommen werden: alle drei unterschiedlichen Angebotsformate zeigten den angestrebten Erfolg. Das Besondere wurde von allen Beteiligten in der verknüpfenden Struktur gesehen, die eine unterwartet hohe Zahl von Freiwilligen und Professionellen in Bewegung gebracht und dadurch in den Gemeinden und Landkreisen selbst weitere Aktivitäten entfacht oder unterstützt hat. Als Erfolgsfaktor erwies sich also eher die Vernetzung – und weniger die Ausgestaltung einzelner Fortbildungsmodule. Dies führte zur Entwicklung eines Modells von „vernetztem Lernen“ oder zu „vernetzten Lernräumen“, das im Folgenden skizziert werden soll.

Im Laufe der Fortbildungsreihen hat sich auch das Profil der „Demenzbegleitung“ zunehmend geklärt. Da die Verantwortlichen an den Standorten vor der Aufgabe standen, das Kurskonzept eigenständig zu entwickeln, wurde ihnen eine Expertin an die Seite gestellt, die – erfahren im fünfjährigen Modellprojekt „Pflegebegleiter“ – den Kursbegleitungen als Unterstützung bei der Durchführung dieses Vorhabens dienen und den Prozess fachlich begleiten sollte. Vor allem aber sollte dann im Anschluss die nun vorgelegte Handreichung entstehen können, in der die Erfahrungen aller 5 Kurse Platz finden.

Nach Abschluss des Vorhabens kann nun erstmals ein Profil der freiwilligen Demenzbegleitung für Einrichtungen der Altenpflege dargestellt werden. Auch die speziellen Themen und zielführenden Methoden der Vorbereitung zur Demenzbegleitung lassen sich beschreiben – auch im Hinblick auf ihre Wirksamkeit. Eine Zusammenschau der unterschiedlichen Ansätze zeigt, wie die Konzepte bürgerschaftlichen Lernens unter unterschiedlichen Rahmenbedingungen und auf unterschiedlichen Wegen verwirklicht werden können.

## 1.2 DIE IDEE DES „VERNETZTEN LERNENS“ bzw. „VERNETZTER LERNRÄUME“

Dem Modell der „vernetzten Lernräume“ liegt die Vorstellung zugrunde, dass sich die Lebenssituation eines Menschen – und hier speziell eines Demenzerkrankten – nur „systemisch“ verstehen lässt: gemeint ist damit, dass viele Wechselwirkungen auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden, die die jeweils konkrete Lebenssituation beeinflussen. So kann denn auch nicht ein einzelner Akteur als Auslöser für spezielle Effekte ausgemacht werden, sondern angenommen wird, dass das Geflecht der Wechselwirkungen für augenblickliche Zustände verantwortlich ist, dessen Einzelaspekte sich in der Realität jedoch kaum entwirren und identifizieren

lassen (vgl. dazu Bubolz-Lutz 2006, S. 45 ff.). Dennoch erscheint es sinnvoll, die verschiedenen Ebenen zu unterscheiden, auf denen und zwischen denen Interaktionen stattfinden. In Anlehnung an die Bezeichnungen des Psychologen Bronfenbrenner (1981) werden hier vier System-Ebenen unterschieden, die im Rahmen des BELA-Projektes besondere Beachtung gefunden haben

1. Die Mikro-Ebene: griech. Mikro = klein
2. Die Meso-Ebene: griech. Meso = mittel
3. Die Exo-Ebene: griech. Exo = außen
4. Die Makro-Ebene: griech. Makro = groß.

Das Konzept der „vernetzten Lernräume“ geht nun davon aus, dass sich Veränderungen bewirken lassen, wenn nicht nur auf, sondern auch zwischen den einzelnen Ebenen Verbindungen geschaffen und Vernetzungen geknüpft werden.

### Vernetzte Lern- und Entwicklungsräume: Ebenenmodell

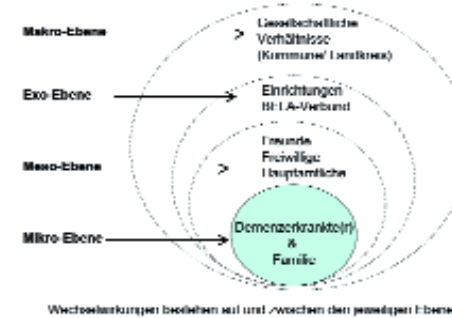


Abb.1: Vernetzte Lern- und Entwicklungsräume

*„Ein Bewohner einer Pflegeabteilung setzte sich jeden Morgen nach dem Frühstück mit zielgerichteten Schritten in Bewegung, schnappte sich einen Papierkorb, begann wahllos kleinere Gegenstände einzupacken und sich mit dem Papierkorb an einer andern Ecke des Wohnbereichs zu schaffen zu machen. Er ließ sich nur unter starkem Widerstand von seinem Tun abhalten, was oft zu Unruhe und spannungsgeladenen Wortwechseln führte. Mitarbeiter befragten daraufhin die Lebensgeschichte des Betroffenen. Es stellte sich heraus, dass Herr K. Handwerker gewesen war. Die Werkzeugkiste spielte eine besondere Rolle in seinem Alltag. Die Aktivität von Herrn K. deuteten die Mitarbeiter als morgendliches Zurüsten für den Arbeitsalltag. Man stellte ihm sofort einen Werkzeugkasten mit ungefährlichem Gerät zur Verfügung. Herr K. fühlte sich sichtlich gestärkt und hatte in der Werkzeugkiste ein wichtiges bedeutsames Objekt erhalten, das ihm auch niemand mehr wegnahm.“*

## 2. DEMENZKRANKE - EINE BEREICHERUNG FÜR UNSERE LEBENSWELT?

**„ Die wichtigste Triebkraft in der Pflege älterer Menschen mit Demenz liegt in emotionalen Beziehungen“ (Kai Leichsenring)**

### 2.1. DIE LEBENSWELT DEMENZIELL ERKRANKTER MENSCHEN

Demenzkranken leben in einer „anderen Welt“ – damit ist nicht nur die räumliche Umwelt eines Pflegeheimes gemeint, sondern auch eine gedankliche und gefühlsmäßige Welt. Im Gegensatz zu uns Nicht-Dementen haben die demenzkranken Personen jedoch kaum Spielräume, sich ihre eigene Vorstellungswelt zu gestalten: eingengt durch die krankheitsbedingte Fixierung auf Vergangenes und Stereotypes können sie uns nicht in unsere eigene Welt entgegenkommen. Aber wir haben die Möglichkeit, uns ihre jeweils ganz persönliche Welt zu erschließen, um sie anzutreffen.

Für Menschen mit Demenz wird die Welt, in der sie leben, fremd. Sie fühlen sich nicht mehr heimisch. Unvertrautheit, das Zerbrechen der vertrauten Welterfahrung, prägt aber auch für uns den Kontakt mit den Kranken.

Demenzkranken sind auf eine verstehende und achtsame Umgebung angewiesen. Wohlbefinden von Menschen mit Demenz hängt von der Bereitschaft und Fähigkeit der Begleitpersonen zu Begegnung und Kontakt ab. Klaus Dörner spricht davon, dass jeder Demenzkranke seine ihm gemäße Landschaft benötigt. Entsprechend besteht die Aufgabe darin, eine flexible „prothetische“ Umgebung zu schaffen, die den Erkrankten unterstützt und nicht überfordert. Es braucht eine gut überschaubare Umgebung, die Sicherheit und Wärme ausstrahlt, die Möglichkeiten zur Betäti-

gung und Kreativität, zur Kontaktaufnahme, aber auch zum Rückzug bietet – eine Welt also, in der möglichst wenig Ängste entstehen und in der sich auch Demenzkranke angenommen, heimisch und geborgen fühlen können.

Diese Vorstellung liegt dem Ansatz der Demenzbegleitung als auch dem Konzept des „Vernetzten Lernens“ zugrunde: es ruft die Bürger auf, sich „Räume“ und „andere Welten“ zu erschließen: zum einen die konkret fassbaren und greifbaren Räume (in einer Pflegeeinrichtung), zum anderen die Wahrnehmungswelten der Betroffenen. Das Bild des „Raumes“ eignet sich in besonderer Weise dazu, sich das Vorhaben vor Augen zu führen. Es lässt eine Vorstellung über konkrete Alltagsbedingungen entstehen. Es lädt dazu ein, nicht nur auf die Ebene der persönlichen Beziehungen zu schauen, sondern den Einfluss zu begreifen, den das Umfeld auf die Lebensgestaltung von Demenzkranken hat.

Ein solcher Begriff findet sich auch in professionellen Ansätzen der Sozialen Arbeit wieder. Der Begriff der Lebenswertorientierung weist über die konkreten Lebensbedingungen für die Betroffenen weit hinaus: In den Blick gerückt wird hier, dass Hilfe und Unterstützung nicht allein auf personalen Strukturen aufbaut, sondern auch die Gestaltung des gesamten gesellschaftlichen Lebenszusammenhangs mit einbezieht. Dies bedeutet, dass durch die Einmischung in die Gestaltung von Rahmenbedingungen die Position der Demenzkranken gestärkt werden soll. Die Fortbildungsreihe zur Demenzbegleitung fußt auf einem solchen Verständnis – und bezieht deshalb sowohl das Wissen um und eine Einfühlung in fremde Lebenswelten ein als auch eine kritisch-reflexive Bewertung des Lebensraumes „Pflegeheim“ sowie der gesellschaftlichen Verhältnisse.

### 2.2. GEBORGENHEIT DURCH VERTRAUTHEIT

Wir wissen heute, dass Erlebnisse von Geborgenheit und Vertrautheit für Menschen mit Demenz besonders wichtig sind. Diese Grundbedürfnisse können vom sozialen Netz des Kranken wahrgenommen, verstanden und beantwortet werden.

Vertrautheit und Geborgenheit können entstehen, wenn sich Menschen wiederfinden und wiedererkennen in ihrem Lebensraum und dem, was darin für sie geschieht. Für diese Qualität der Umgebung gibt es verschiedene Bilder: In den Niederlanden wird von der „Warme Zorg“ gesprochen, einer aufmerksamen und achtsamen Sorge. In Deutschland spricht man von der „Lebendigen Mitte“. Das Kuratorium Deutsche Altershilfe hat den Begriff der „Türöffner“ in die Diskussion eingeführt. In der Geragogik spricht man von einem Gefühl des Eingebundenseins, das als eine Voraussetzung für die Entwicklung von Neugier und Interesse angesehen wird.

*„Eine pflegende Angehörige hatte ihre demenzkranke Mutter zu sich nach Süddeutschland geholt. Ihr fiel bald auf, dass die Mutter verstärkt durch die Wohnung wanderte. Sie wirkte ruhelos und ängstlich. Die Tochter konnte den Verlust der Umgebung gut nachvollziehen, nachdem sie sich bewusst machte, dass ihre Mutter am Timmendorfer Strand aufgewachsen war. Nach längerer Überlegung entschloss sie sich, für ihre Mutter einen Standkorb zu besorgen, den sie dann auf dem Balkon aufstellte. Die Mutter antwortete sofort auf dieses Angebot, zog sich über längere Zeiträume dorthin zurück und konnte sich für Momente sichtbar entspannen.“*

Allen Umschreibungen ist gemeinsam, dass sie auf Phänomene der Resonanz, des Mitschwingens, der aktiven Bezogenheit verweisen, die erst Erfahrungen von Geborgenheit und Vertrautheit in Gang setzen können. Sie verweisen auf die große Bedeutung des bewussten, gestalteten, ja sogar inszenierten Tuns und Seins. Vertrautheit und Geborgenheit sind Ergebnisse von aktiven Bindungs- und Austauschprozessen, die von Menschen aus der Umgebung der Kranken unterstützt werden.

Eine vertraute Umgebung zu gestalten, stellt ein weiterer Weg dar, für Kranke eine lebendige Mitte zu schaffen. Hilfreich ist dabei biographisches und sozialgeschichtliches Wissen. Es eröffnet den Weg zu einer persönlich bedeutsamen Umgebung. So können Kranke Momente von Halt, Sicherheit, Kontakt, Genuss und Lebensfreude erleben. Zustände von Angst und Verlorenheit können gemildert werden.

Rituale geben Sicherheit. Von wiederkehrenden Abläufen und Ritualen, die mit früheren Lebenserfahrungen zu tun haben, geht eine große Beruhigung aus, die Momente sinnvollen Handelns ermöglichen. Hier können wir besonders gut anknüpfen an Aktivitäten des täglichen Lebens. Die Esskultur z.B. bietet vielfältige Inszenierungsmöglichkeiten für Sinnesfreuden und Geselligkeit und erschließt oft überraschende persönliche Bezüge verbunden mit anregenden biographischen Episoden.

### „Das etwas andere Abendessen im Pflegeheim Voller Brunnen in Reutlingen“

*Einmal im Monat ist der Mittwochabend ein besonderer Abend in dem Reutlinger Pflegeheim. Die Bewohner und Bewohnerinnen des Wohnbereichs bemerken dies daran, dass Mitarbeiter und Freiwillige Tische rücken, Stühle bringen, weiße Tischdecken auflegen, Stoffservietten und Blumendekoration arrangieren und Kerzen aufstellen. Langsam vor ihren Augen beginnt sich der Aufenthaltsbereich in ein Restaurant zu verwandeln, während die Bewohner neugierig beobachten, Kommentare und den einen oder anderen Ratschlag abgeben. Ihre Vorfreude und Erwartungshaltung auf dieses besondere Abendessen – das Candle-Light-Dinner, das sie jetzt schon einige Male erlebt haben, ist deutlich zu spüren. Inzwischen ist es für einige Bewohner und Angehörige zu einem Höhepunkt im Monatsverlauf geworden. Manche fragen: „Kann ich so kommen oder soll ich mich umziehen? Sind meine Haare in Ordnung?“*

*Gegen 17 Uhr werden unsere „Gäste“ zu Tisch gebeten und Besucher oder Angehörige nehmen an ihrer Seite Platz. Nach kurzer Begrüßung mit Aperitif – heute einem Grappa – und einem gemeinsamen Essensspruch, werden Pizzaschnitten mit Paprikarand auf Platten serviert. Sogar diejenigen, die allabendlich nur ihren Grießbrei essen, verschmähen diesmal ihre Leibspeise und verlangen nach einer Pizza. Während des Dinners werden Teller und Weingläser häufiger als sonst gefüllt – die Umgebung wirkt und das Bemühen um Tischmanieren nimmt zu. Im geselligen Teil des Abends gibt es meist einen amüsanten Vortrag zum Thema Essen, Urlaub oder Ähnliches, den Freiwillige oder Angehörige vorbereitet haben. Danach werden Wunschmelodien, meist Volkslieder oder Schlager, angestimmt bevor endlich das „Schmankerl“ aufgetischt wird, auf das sich schon alle freuen. Als Dessert gibt es einen schön gestalteten Eisbecher. Viele Bewohnerinnen und Bewohner sind stolz, mit ihren Angehörigen zusammen feiern zu können. Angehörige erleben den Pflegealltag und den Kontakt zum Personal in einem neuen, gelösten Rahmen. Das Pflegepersonal unterstützt und trägt den „Mehraufwand“ daher gerne mit.*

### 2.3. WERTSCHÄTZENDE GEFÄHRTEN UND BEGLEITER ALS TÜRÖFFNER FÜR „ANDERE WELTEN“

Wertschätzende Gefährten und Begleiter sind die wichtigsten Türöffner. Dazu gehört als Vorbedingung, dass wir die Botschaften, die hinter den verwirrten Worten und abstrusen Verhaltensweisen stecken, zu verstehen versuchen. Denn sie sind nicht beliebig und zufällig, sondern verhelfen uns dazu, den Zugang zu finden zu dem, was diese Menschen beschäftigt, was sie erfreut, was sie plagt. Das heißt wir können das Leiden von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen zwar nicht gänzlich aus der Welt schaffen, aber wir können in der individuellen Situation Pfade der Linderung und Erleichterung finden.

Wertschätzende Gefährten verfügen über die Fähigkeit, sich auf den Kranken einzustimmen in Tempo, Gefühlslage und Ausdrucksform. Wir sind in unserer Wahrnehmungsfähigkeit gefordert. Wir müssen Deutungsarbeit leisten. Wir müssen uns öffnen für fremde Gefühle und eigene Wertvorstellungen suspendieren. Wir müssen lernen, „eine Zeitlang in den Schuhen des anderen zu gehen“ wie es Naomi Feil, die Begründerin der Validation als verstehenden Umgang mit Demenzzkranken ausdrückt.

Der Lebensraum kann entscheidend erweitert werden, wenn es gelingt, bedeutsame Orte aufzusuchen und Aktivitäten nachzuspüren, die im früheren Leben eine Rolle spielten, oder solche Szenarien im Wohnumfeld zu schaffen. Demenzbegleitung will dazu beitragen, den Lebensraum von Demenzzkranken zu erweitern.

### “Do you remember?”

#### Eine Englischgruppe mit Demenzzkranken im Pflegeheim

*Die Stationsleiterin einer Wohngruppe stellte fest, dass einige der demenzzkranken Bewohner Spracherfahrungen hatten mit Englisch. Im Rahmen eines Lebensqualitätsprojekts entwickelte sie die Idee, mit Freiwilligen gesellige Runden rund um das Thema Englisch einzurichten. Demenzzranke treffen sich seither 14-tägig für eine Stunde zur Englischgruppe im Pflegeheim. Es geht um erinnerungsbezogene Themen wie z.B. „the royal family“, Reutlingen in Bildern früher, Schulzeit und Ausbildung, Märchen, Herbst, Englische Spezialitäten, Hobbys, Urlaub oder Spiele wie Bingo, Puzzle etc. 4-5 Freiwillige konnten über eine Zeitungsannonce gewonnen werden.*

*Darunter eine ehemalige Englischlehrerin, bei der sich herausstellte, dass einer der Teilnehmer ihr ehemaliger Schulleiter war. Eine weitere Freiwillige war eine zugezogene Amerikanerin, die sich gerne wahlverwandtschaftlich engagieren wollte, da ihre eigene Mutter in den USA lebt.*

*Die Mitarbeiter beobachteten interessante Wirkungen bei den beteiligten Bewohnern: Die Teilnehmer wirkten nach der Stunde vitaler. Nach dem Thema „Schulzeit früher“ schlurfte Herr F. nicht mehr, seine Füße hoben sich deutlich höher vom Boden ab. Sein Gang war schneller, sein Blick wacher. Ein andermal wurde Herr F. abgeholt nach der Stunde. Er betrachtete so aufmerksam und interessiert die Details der Umgebung, dass der Gang in sein Zimmer ziemlich lange dauerte. Seine Ölbilder hängen an der Wand. Normalerweise nimmt er sie nicht wahr. Diesmal blieb er stehen und erklärte, wo er die einzelnen Bilder gemalt habe. Frau M. verlangte schon nach den ersten zwei Treffen nach einem englischen Übungsbuch. Seither übt sie die Woche über in ihrem Zimmer. Im Alltag werden spielerisch englische Floskeln ausgetauscht.*

## 2.4. WAS WIR VON DEMENZ-ERKRANKTEN LERNEN KÖNNEN

Eine lebendige, biographisch bereicherte Alltagsgestaltung ist möglich, wenn sich viele freiwillige Begleiter mit ihrer Zeit und ihren Fähigkeiten in einem solchen Lebens- und Begegnungsraum für Menschen mit Demenz engagieren.

Freiwillige Helfer und Begleiter begegnen – aufgrund der Freiwilligkeit ihres Tuns und ihrer Unabhängigkeit – als Mitbürger den alten Menschen und ihren Angehörigen auf gleicher Augenhöhe. Sie sind zudem in der Lage, eine unmittelbare Verbindung zwischen den Einzelnen und dem Gemeinwesen herzustellen. Eine Befragung der an den Demenzbegleiterkursen Beteiligten zeigte, dass Ihr Engagement einer Freude am Helfen entspricht, ihrem Wunsch, an der Lösung eines gesellschaftlich drängenden Problems mitzuwirken und sich insofern auch einzumischen.

In vielen Projekten, die sich um mehr Lebensqualität für Menschen mit Demenz kümmern, wird deutlich, dass ein solches Engagement die Mitwirkenden bereichert und ihnen Erfahrungen eröffnet, die sie nie für möglich gehalten hätten.

- Im Kontakt mit Demenzkranken kann jeder lernen, ein kompetenter Begleiter zu werden. Das hat etwas zu tun mit Lebenskunst, mit der Fähigkeit ein erfülltes, verantwortliches und anregendes Leben zu führen.

- Demenzkranke bieten uns „Lebensschule“ in Echtzeit: Im Kontakt mit ihnen können wir wieder die Erfahrung machen, dass Verstehen nicht nur mühselige Anpassung ist, sondern ein Abenteuer mit dem Reiz der Detektivarbeit. Wir puzzeln Lebensgeschichten und Lebenswelten zusammen.

- In der Begegnung mit Menschen mit Demenz kommen wir in Berührung mit Unterschieden und Missverständnissen, die oft nicht auflösbar sind. Sie bieten Übung für Gelassenheit.
- Demenzkranke verhelfen uns dazu, die Langsamkeit zu entdecken. Sie lehren uns Entschleunigung und wecken unsere Fähigkeit zum Dasein, zu einer wachen Gegenwärtigkeit.
- In der Begegnung mit Demenzkranken gewinnen wir an Kontakt- und Ausdrucksfähigkeiten: Wir können wieder Spiel, Lachen, Humor entdecken – Sinnesfreuden, Wärme und Kreativität; aber auch Achtsamkeit und Aufrichtigkeit üben, Freundlichkeit, emotionale Direktheit und Wertschätzung.
- In der unmittelbaren Begegnung mit dem Demenzkranken wird deutlich, dass es sich lohnt, achtsam mit dem eigenen Leben umzugehen und Selbst-Vorsorge zu treffen. In der Anschauung und Kenntnis neuerer Präventions- und Therapieansätze liegt eine Chance für jeden Engagierten, einer Demenzerkrankung bei sich selbst und seiner Familie durch eine gezielte Prävention gegenzusteuern (etwa durch Bildung und andere kognitive Aktivitäten).
- Die Kenntnis einer multidisziplinären (Früh-)Diagnostik und der Therapiemöglichkeiten – etwa einem gezielten Bewegungsprogramm (Neue Aktionsräume für Menschen mit Demenz und ihre Angehörige – NADIA) des Instituts für Bewegungs- und Sportgerontologie an der Sporthochschule Köln – kann in jedem Fall hilfreich sein, gilt eine Demenzerkrankung doch inzwischen als ein im sehr hohen Alter erwartbares Lebensrisiko. So betrachtet werden Menschen mit Demenz für uns wertvolle Wegweiser und Lehrmeister für ein würdiges Leben mit Momenten von Glück, Leichtigkeit, Vertrauen und persönlicher Weiterentwicklung.

## 3. DEMENZBEGLEITUNG – NEUE WEGE DER BETEILIGUNG VON FREIWILLIGEN IM TEILSTATIONÄREN UND STATIONÄREN BEREICH

### 3.1. WARUM SIND FREIWILLIGE IN DER BEGLEITUNG VON MENSCHEN MIT DEMENZ UNERSETZBAR UND NOTWENDIG?

In der professionellen Altenpflege ist ein Umdenken zu erkennen. Pflegequalität wird nicht mehr mit Lebensqualität gleichgesetzt. Lebensqualität ist eine eigenständige Zielsetzung geworden, die als wesentliches Element zeitgemäßer Leistungserbringung erachtet wird. Dies gilt besonders für die Versorgung von Menschen mit Demenz. Mit der Wertschätzung von Lebensqualität stellt sich die Frage, wie und durch wen sie überhaupt zu unterstützen ist.

Gute Lebensräume sind Orte, wo Menschen sich wahrgenommen fühlen, sich wiedererkennen können in ihrer persönlichen Geschichte, die aber auch wirksam in ihrem gegenwärtigen Alltag sind, wo sie in Beziehung leben und wo sie sich erfahren können als Teil einer Gemeinschaft. Lebensqualität hängt damit existenziell mit Begegnung, Erleben, der Erfahrung einer unverwechselbaren, wirksamen Person und Zugehörigkeit zusammen. Lebensqualität setzt das Vorhandensein einer Vielfalt von Personen voraus. In der Demenzpflege steht die Erhaltung der Personenerfahrung im Mittelpunkt. Personenerfahrung hängt bei Menschen mit Demenz mit 5 Grundbedürfnissen zusammen (vgl. Kitwood 2005):

- Trost
- Bindung
- Einbeziehung
- Beschäftigung
- Identität

Der besondere Wert von Freiwilligen liegt darin, dass sie in der Lage sind, Anlässe und Möglichkeiten im Alltag von Pflegeeinrichtungen zu schaffen und zu erweitern, die den Menschen mit Demenz erlauben, ihre Grundbedürfnisse zu leben.

- Sie bringen Zeit mit. Sie stehen weniger unter Zeit- und Leistungsdruck, wenn ihnen dazu die Erlaubnis gegeben wird.
- Sie bringen alltagsbezogenes und berufsbezogenes Erfahrungswissen mit. Dies kann den Alltag bereichern, wenn sie Handlungsmöglichkeiten erhalten.
- Sie treten in einer andern Rolle auf – ohne Handlungsdruck.
- Sie können einfach nur „dasein“, wenn sie darin unterstützt werden.
- Sie suchen Sinn und setzen ihn um, in dem, was sie beitragen.
- Sie können etwas bewirken, wenn man sie läßt.

Profile dieser neuen Wege von Freiwilligenengagement für Menschen mit Demenz zielen auf identitätsstiftende Lebensräume durch:

- alltagstaugliche Tagesgestaltung in der Form von Sozialzeitaktionen: Bsp. „Gsälzaktion“, Kulturkalender, Unterstützung der Esskultur im Wohnbereich
- Assistenz- und Begleitdienste in Alltagsaktivitäten: Frühstücksassistenten, themenbezogene Gruppenbegleitung, Fahrdienste
- Lerngelegenheiten für andere über Hospitationsmöglichkeiten: „Lebensschule“ für Jugendliche
- Erfahrungswissensprojekt: Erzählstunden, Erinnerungsaktivitäten (Kochen, Nähstube, Feste, Singen und Musizieren, Bewegungsaktivitäten, kreative Aktivitäten), Weitergabe von Wissen in Kursmaßnahmen

- Biographieprojekte, die biographisch gestützte Kommunikation und Aktivitäten fördern: z.B. Erinnerungspflege
- Kontinuierliche Gestaltung des Lebensraumes von Demenzkranken und Mitwirkung bei Planung und Sicherung von Elementen der Lebensqualität im Wohnbereich: Erinnerungsnischen, Erinnerungskisten, Rituale, Dementia Care Mapping
- Niedrigschwellige Betreuungsformen: Alzheimer Betreuungsgruppen, Betreuungsinselfür Menschen mit Demenz in Pflegeeinrichtungen, Besuchsdienste.

Damit Freiwillige diese Unterstützung für Menschen mit Demenz sinnvoll für sich, die Partner und die Einrichtung verwirklichen können, braucht es förderliche Rahmenbedingungen; Freiwilligen müssen Lern- und Erfahrungsräume geboten werden.

Freiwillige brauchen einen klaren Handlungsrahmen, der auch Eigenständigkeit zulässt und in dem sie sich mit ihren Fähigkeiten einbringen können. Deshalb braucht es nicht nur einzelne Aufgaben, sondern Rollen und Profile für das, was während ihres Engagements geschehen soll. Solche Profile sind z.B. Assistenzdienste, Besuchsdienste, Patenschaften, Begleiter für Alltagsaufgaben, Erinnerungspflege, speziell aber auch Demenzbegleiter. Freiwillige brauchen Unterstützung und Begleitung. Sie müssen immer wieder ihre Erfahrungen reflektieren können.

Freiwillige brauchen Engagements, in denen sie ihr Erfahrungswissen und ihre sozialen Kompetenzen einbringen und wertgeschätzt werden und ihr Zeitbudget selbstbestimmt festlegen können. Freiwillige brauchen Anerkennung, Kommunikation und Partnerschaft mit den Fachkräften und wollen sich als Teil des Arbeiterteams fühlen können. Sie brauchen Einführung, Einübung und Qualifizierung für ihren besonderen Auftrag, die Lebensqualität von Menschen mit Demenz zu verbessern.

### 3.2. DEMENZBEGLEITUNG – NEUE ERFAHRUNGEN FÜR FREIWILLIGE

Die Erfahrungen in den Fortbildungsreihen zur Demenzbegleitung werden von den Teilnehmenden in den Kursen so beschrieben:

- Von den eigenen Vorstellungen Abstand nehmen
- Sich auf die andere Zeit und Welt einlassen
- Nicht „Recht haben wollen“
- Folgen lernen in die andere Welt
- Diese Welt als Ganzes betrachten
- Sie als lebenswert erkennen – wenn ich sehe, dass der Demenzerkrankte sich gut fühlt
- Dabeibleiben, auch wenn ich nicht verstehe
- Mit der eigenen Enttäuschung fertig werden, dass ich und mein Bemühen nicht anerkannt werden.

Diese Beschreibungen machen deutlich, dass es sich hier um eine Aufgabe handelt, die den ganzen Menschen fordert, die nicht nur einen Zuwachs an Wissen, sondern das Überdenken der eigenen Haltungen einfordert, die Arbeit am eigenen „Charakter“. Insofern kann dieses Lernprojekt als ein umfassendes „Entwicklungsprojekt“ betrachtet werden. Aber die Lernerfahrungen gehen über den persönlichen Bereich weit hinaus: sie betreffen ein erweitertes Verständnis der Demenzerkrankten selbst, der Einrichtungen und des Umgangs mit dem Thema Demenz in der Gemeinde und in der Gesellschaft. Die Verknüpfung all dieser Aspekte sollen – so der Grundansatz – den Beteiligten nicht nur ein komplexes Verständnis und eine Orientierung beim Umgang mit Demenzerkrankten im eigenen Lebensumfeld geben, sondern auch – durch die Nutzung der entstehenden Netzwerke – die Handlungsfähigkeit stärken. Die Erfahrungen im Projekt zeigen, dass erste Ansätze dazu erfolgreich entwickelt werden konnten.

### 4. DEMENZBEGLEITUNG SCHAFFT LERNRÄUME – EIN LEBENSWELTLICHES UND SOZIALRÄUMLICHES FORTBILDUNGSKONZEPT

Bevor die Fortbildungen zur Demenzbegleitung in ihren Merkmalen beschrieben werden, wird hier für die an dem Lernansatz generell Interessierten eine kurze Einführung gegeben. Entfaltet wird hier ein lebensweltliches und sozialräumlich orientiertes Lernkonzept, das zu dem Begriff des „Vernetzen Lernens“ führt.

#### 4.1. FREIWILLIGEN LERNEN IN DER LEBENSWELT ERMÖGLICHEN

Nicht nur in der Arbeit mit alten, demenzerkrankten Menschen kann die Vorstellung von einer ideellen und real erfassbaren Lebenswelt als Leitkonzept dienen. Die Metapher des „Raums“ kann generell als Schlüssel für ein Verständnis von Lernen gelten. Diesen Zusammenhang hat in den 1970er Jahren das Autorenkollektiv Hannover für die Altenbildung formuliert: Aus der Einsicht, dass ältere Menschen ohne Bezug zu ihrem Lebenszusammenhang nicht zu begreifen seien, folgerten die Autoren, dass Bildungsangebote (in diesem Falle für ältere Menschen) sowohl die jeweiligen individuellen Lebensumstände als auch die gemeinsam geteilten Lebenszusammenhänge zum Ausgangspunkt nehmen sollten. Das didaktische Konzept des Lebenszusammenhangs geht über die Beachtung von „objektiven“ Realitäten hinaus: entsprechend einer konstruktivistischen Sichtweise wird ernst genommen, dass es sich bei der „Lebenswelt“ um eine „subjektive“ Kategorie handelt: nicht wie die Welt „ist“, sondern wie wir sie sehen, bestimmt unser Handeln. Darauf Bezug nehmend hebt das Konzept einer „lebensweltorientierten Didaktik“ darauf ab, den Lernenden nicht nur allgemeine Informationen zugänglich zu machen, sondern sie mit den vorhandenen subjektiven Vorstellungen abzugleichen und wenn möglich zu verknüpfen. Damit ein Ab-

gleich stattfinden und Altes und Neues miteinander eine neue Verbindung eingehen können, ist eine Anschlussfähigkeit zwischen den „objektiven“ Informationen und den „subjektiven“ Vorstellungen herzustellen.

In diesem Konzept wird das Lehren nicht in erster Linie als eine Form der Informationsübermittlung verstanden. Vielmehr bietet der Lehrende einen Lernraum an, in dem die Lernenden selbst aktiv sind und sich die für sie passenden Angebote zur Schaffung von Anschlussfähigkeit selbst auswählen. Während also der Lernende als „eigenwilliger“ Akteur gesehen wird, kommt dem Lehrenden eher eine Begleitungsaufgabe zu: er hat den Prozess des Auswählens, Sich-Aneignens und Entwickelns zu begleiten und zu unterstützen, aber eben nicht selbst herzustellen. Der Lehrende wird so zum „Lernbegleiter“.

Die zentrale Aufgabe der Lernbegleitung stellt also die Bereitstellung von äußeren und inneren Bedingungen dar, die dem Lernen der Teilnehmenden förderlich sind (in diesem Sinne wird der Begriff der aktiv Lernenden und nicht mehr der Begriff des eher passiven „Teilnehmenden“ benutzt). Wer für andere einen jeweils geeigneten Lernraum schaffen will, hat sich also zu fragen, welche Bedingungen sich für die jeweiligen Akteure als förderlich oder hemmend erweisen. Dies lässt sich nur bedingt „vom grünen Tisch aus“ planen. Notwendig ist vielmehr ein intensiver Austausch zwischen Lernbegleitung und Lernenden über die jeweils günstigen Bedingungen.

*Diesem Ansatz liegt ein Modell zugrunde, das sowohl den objektiven als auch den subjektiven Aspekten beim Lernen Bedeutung einräumt. Die Modellvorstellung impliziert weiterhin, dass das subjektive Erleben der eigenen Lebenswelt durchaus etwas mit den objektiven „Gegebenheiten“ und Bedingungen zu tun hat: Die subjektive Wahrnehmung der eigenen Lebenswelt wird*

als jeweils von den gesellschaftlichen Umständen und den aktuellen gesellschaftlichen Deutungsmustern mitgeprägt angesehen (vgl. Autorenkollektiv Hannover, 1973). Auf der anderen Seite werden die Subjekte als „handlungsmächtige und eigensinnige Akteure“ begriffen (vgl. Giddens 1992, S. 189), die ihrerseits die Außenwelt mit gestalten. In der Konsequenz bestimmen sie so auch die Lernbedingungen und den Lernprozess selbst mit. Lernbegleitung heißt deshalb: die Handlungsmächtigkeit und Eigenwilligkeit der Akteure anzuerkennen und zu fördern und insofern Selbstbestimmung für das eigene Lernen und Mitbestimmung für den gemeinsamen Lernprozess in der Gruppe zu ermöglichen und zu unterstützen. (vgl. dazu das didaktische Konzept des „Selbstbestimmten bzw. Selbstorganisierten Lernens in Gruppen“ bei Mörchen & Bubolz-Lutz 1999, S. 29 ff.).

Somit erweist sich das mit einer Vorstellung vom Raum verknüpfte Prinzip der Lebensweltorientierung als weiterführend sowohl für den Umgang mit Demenzerkrankten als auch für die Gestaltung von Fortbildungen für Demenzbegleitung. Dieses Prinzip geht auch über das der „Alltagsorientierung“ hinaus, insofern die „inneren Welten“ mitbedacht werden. Parallel zur Neubewertung von Lebenswelt im Bereich von Pflege hat auch in der Bildungswissenschaft – und ganz speziell innerhalb der Geragogik als der Lehre vom Lernen in der zweiten Lebenshälfte – die Lebensweltorientierung ihren festen Platz (vgl. dazu Sylvia Kade, 1994). Die Betonung dieses Prinzips kann verstanden werden als Versuch, das Grundrecht aller auf soziale Teilhabe in Bildungsprozessen zur Geltung zu bringen. Die Konzepte der Lebens- und Lern-/Begegnungsräume erweisen sich für das Vorhaben der Entwicklung von Fortbildungsreihen für Demenzbegleitung in verschiedener Hinsicht als anregend

und weiterführend: sie bieten zum einen eine Vorstellung von „Raum“, an die man im Diskurs anknüpfen kann. Sodann erlaubt dieser Begriff eine „Füllung“ in unterschiedliche Richtungen, auch in solche, die noch nicht vorgedacht sind (z.B. kann der eher neutrale Begriff „Raum“ mit einem „heimatlichen Ort“ emotional aufgeladen werden). Eine Anknüpfung an den interdisziplinären Diskurs des Raumes (vgl. dazu aktuell Stephan Günzel, 2010) eröffnet zudem eine große Bandbreite von Differenzierungen: in ihr lassen sich Ansätze der ökologischen Gerontologie, Vernetzungskonzepte als auch Erkenntnisse der Lernpsychologie (z.B. Erhöhung von Lernmotivation durch Erleben von Selbstwirksamkeit) miteinander verknüpfen. Einbezogen werden können auch philosophische Ansätze, die als den Kern der Wirklichkeit nicht den Menschen in seiner körperlichen, individuellen Existenz begreifen, sondern den Zwischenraum zwischen ihm und den anderen als Kern definieren – wie dies etwa der Religionsphilosoph Martin Buber tut, der die „Sphäre des Zwischenen“ als Urkategorie der menschlichen Wirklichkeit auffasst (Buber 1982, S. 165). Und nicht zuletzt kann man mit dieser Begrifflichkeit die im BELA-Verbund zusammengeschlossenen Einrichtungen der Pflege somit nicht nur als „Lebensorte“ für Demenzerkrankte, sondern auch als „Lernorte“ deklarieren – so wie als Orte von Arbeit und Engagement, also Orte des Tätigseins. Wortspiele dieser Art zeigen, dass sich mit der Wahl der „Raumvorstellung“ neue Bilder einstellen, die bisher die weniger beachteten Aspekte von Verortungen im Alltag des Lebens und Lernens lebendig werden lassen. Ist z.B. von in den Sozialraum „eingebetteten Einrichtungen“ die Rede, so wird damit sofort auch die emotionale Qualität greifbar, um die es geht: um die Schaffung neuer Orte durch Zusammenschlüsse, in denen sowohl für die Demenzerkrankten als auch für die engagierten Bürger und ebenso für die in ihnen Beschäftigten Heimat- und Zugehörigkeitsgefühle wachsen können. Für die Zukunft geht es darum, die Rahmenbedingungen auch für unser eigenes Altern zu verbessern: „...Voraussetzung ist allerdings, dass wir einen realistischen Blick entwickeln und handeln anstatt in Verleugnung und Problemdelegation zu verharren und an alten Lösungen festzuhalten“ (Steiner 2009, 7). Im Folgenden wird der Versuch unternommen, aus einigen ausgewählten Einsichten der Philosophie des Raumes von Baier (2000) Ansatzpunkte und Prinzipien für eine Didaktik der Demenzbegleitung zu entwerfen, die auf die Schaffung von „Ermöglichungsräumen für ein alltagsorientiertes Lernen und Handeln“ ausgerichtet ist.

rigkeitsgefühle wachsen können. Für die Zukunft geht es darum, die Rahmenbedingungen auch für unser eigenes Altern zu verbessern: „...Voraussetzung ist allerdings, dass wir einen realistischen Blick entwickeln und handeln anstatt in Verleugnung und Problemdelegation zu verharren und an alten Lösungen festzuhalten“ (Steiner 2009, 7). Im Folgenden wird der Versuch unternommen, aus einigen ausgewählten Einsichten der Philosophie des Raumes von Baier (2000) Ansatzpunkte und Prinzipien für eine Didaktik der Demenzbegleitung zu entwerfen, die auf die Schaffung von „Ermöglichungsräumen für ein alltagsorientiertes Lernen und Handeln“ ausgerichtet ist.

## 4.2. PRINZIPIEN EINES LEBENSWELTORIENTIERTEN LERNKONZEPTS

Folgende Überlegungen zu den Prinzipien eines Lernkonzepts gliedern sich jeweils in grundlegenden konzeptionelle Reflexionen (orientiert an den Ausführungen des Architekten Franz Xaver Baier zum „Raum“) und münden in Folgerungen, die sich daraus für die Begleitung des Lernprozesses ergeben.

### (1) LERNEN ALS ENTDECKEN UND ERSCHLIESSEN EIGENER UND FREMDER WELTEN HERAUSFORDERUNG: NEUGIER WECKEN, BEWEGUNG ANREGEN, ERSCHLIESSUNGSFÄHIGKEIT FÖRDERN

Weder unsere Innen- noch unsere Außenwelt ist einfach „vorzufinden“ – vielmehr sind Prozesse der Entdeckung, Erschließung und Aneignung notwendig, damit wir eigene und fremde Welten (be-)greifen können. Diesen Vorgang der aktiven Welterschließung bezeichnen wir als Lernen. Die Erschließung selbst ist ein aktiver Prozess, der sich sowohl individuell als auch in einer Gruppe ergei-

nen kann. In Lernarrangements ist zu berücksichtigen, dass sowohl eigene als auch fremde „Lebenswelten“ stets individuell gefärbt sind – sie entstehen sozusagen „quer zur sichtbaren Realität“ (Baier, 2000 S. 7). Ihre Fragilität fordert einen achtsamen Umgang und eine grundsätzliche Anerkennung der Eigenheit jedes Einzelnen. Wenn nur der „erschlossene Raum... unser Daseinsraum“ ist (Baier, 2000, S. 44), dann zielt Lernen auf Bewegung und aktive Entdeckung und Erschließungsfähigkeit: durch das eigene Beispiel, anscheinend Selbstverständliches zu hinterfragen, Anreize, in kleinen Projekten und Erkundungen selbst aktiv zu werden, durch Bereitstellung von Informations- und Arbeitsmaterialien und Unterlagen, die das eigene Nachfragen und kontroverse Diskutieren anregen. Wenn Lebensräume ein „Eigenleben“ führen, dann gilt es, Lernräume so zu gestalten, dass dieses Eigenleben sichtbar und somit auch ein Infragstellen möglich wird.

### (2) LERNEN ALS SUCHEN VON ZUGÄNGEN UND ANSCHLÜSSEN HERAUSFORDERUNG: ANREGUNG ZU SELBSTREFLEXION

Insofern sich die Welt jedem anders und über jeweils andere Zugänge erschließt, gilt es, zunächst den eigenen Zugang und die eigenen „Anschlussoptionen“ zu entdecken. Eigene Anschlüsse an Orte, Personen, Ideen zu finden, geschieht also durch eine Wendung zu sich selbst: Im Wissen darum, dass wir die Welt oder andere nicht so einfach ändern können, wird in einem alltagsorientierten, bürgerschaftlichen Lernarrangement zunächst nach den eigenen Zugängen gefragt: zu dem, was die Lernenden selbst interessiert, lähmt oder empört, aufrichtet und nährt. Erst wenn ihnen ihre eigenen Zugänge deutlich sind, können sie – quasi im Vergleich – auch die Besonderheit der anderen Weltzugänge erfassen.

Wenn Baier formuliert: „Jeder hat einen anderen Zugang, über den sich die Welt ihm erschließt: der eine über Frauen, der andere über Kunst“ (2000, S. 42), so schwingt darin vor allem die Akzeptanz mit, die auch die Kommunikationspsychologie betont: den anderen in seiner Eigenheit und Eigenwilligkeit wahr- und anzunehmen.

Entsprechend besteht die Kunst der Lernbegleitung darin, zunächst einen Raum zu schaffen, in dem die eigene Lebens- und Vorstellungswelt reflektiert wird. Hier ist eine gewisse Widerständigkeit seitens des Lernbegleiters Erwartungen von Lernenden gegenüber gefragt, die ausschließlich die Präsentation „objektiv überprüfbarer Daten“ einfordern und sich auf Prozesse der Selbstreflexion schwer einlassen. Hier ist eine Gratwanderung notwendig – Anregungen zur Selbsterschließung zu geben und gleichzeitig das Recht des Lernenden auf Wahrung seines „Eigensinnes“ zu respektieren.

### **(3) LERNEN ALS VERLANGSAMUNG UND INNERE ACHTSAME AUSRICHTUNG HERAUSFORDERUNG: DEN WERT DES „DABEIBLEIBENS“ GEMEINSAM ERARBEITEN**

Demenzerkrankte lehren uns Langsamkeit und Geduld und die Bedeutung von kleinen Schritten und Gesten – wenn wir vermögen, dabei zubleiben. In einem aktuellen Aufsatz der „Psychologie Heute“ schreibt Schmidbauer über die menschliche Tendenz, Unbequemes und Schwieriges einfach auszublenden. Er nennt dies die „Kultur des Wegschauens“: „Es ist ein mächtiges menschliches Bedürfnis, sich im Gegenüber zu spiegeln, in ihm das Erwartete zu finden. Ist der andere jedoch anders, fremd, behindert, so tun wir uns schwer mit der Einfühlung. Dann wünschen wir uns die Entsorgung des Störenden. So fördern wir die Kul-

tur des Wegschauens und der Diskriminierung, die wir beklagen“ (Schmidbauer 2010, S. 40).

Not tut also die Einübung von Hinschauen und Dabeibleiben auch dort, wo wir andere nicht verstehen. Notwendig erscheint auch, die eigenen Reaktionen – etwa die Entwicklung von Aggressionen – in Bezug auf den anderen, der anders ist als ich selbst, kennenzulernen und zu reflektieren: „alles, was anders ist als ich, macht mich unsicher und potenziell aggressiv“ – so Schmidbauer (S. 42).

Dem Lernbegleiter kommt die Aufgabe zu, zunächst einmal die Geschwindigkeit der Wahrnehmung und des Urteilens herunterzuschrauben. Ihm obliegt es, Interaktionen in der Lerngruppe, in denen sich dieses Wegschauens ereignet, zum Gegenstand der gemeinsamen Rekonstruktion und des gemeinsamen Nachdenkens zu machen. Er ermuntert, den „eigenen Tellerrand“ zu erweitern und einen weiteren Blick für die anderen Welten zu entwickeln. Baier spricht hier davon, es gelte die Geschwindigkeit der Wahrnehmung herunterzuschrauben und den engen Rand der Wahrnehmung zu öffnen (vgl. Baier, 2000, S. 52).

### **(4) LERNEN DURCH IRRITATIONSERFAHRUNGEN HERAUSFORDERUNG: IRRITATIONEN ALS LERNHERAUSFORDERUNGEN FRUCHTBAR MACHEN**

Der menschlichen Tendenz des Wegschauens entgegengesetzt findet sich in der Erwachsenenbildung das Prinzip des „Lernens durch Irritationserfahrungen“. Der Berliner Erwachsenenbildner Ortolf Schaffter plädiert nicht nur für einen „offenen“ Umgang mit Irritationserfahrungen – etwa den Erfahrungen der Wende nach der Öffnung der Mauer. Er will hingegen die erlebten Irritationserfahrungen bewusst ins Zentrum des Lernens in Gruppen setzen. Sie in die Lernräume zu holen und gezielt mit ihnen zu arbeiten, erscheint

ihm als eine gute Möglichkeit, den eigenen Horizont zu erweitern. Entsprechend formuliert auch Baier: „Neue Welträume beginnen im Unvorhergesehenen“ (Baier, 200, S. 40).

Dem Lernbegleiter kommt somit die Aufgabe zu, zuweilen durchaus Irritationen selbst hervorzurufen, um sie dann aber dem Bewußtwerden zugänglich zu machen und somit zugleich ein Beispiel zu geben, wie man konstruktiv mit Irritationen umgeht. Damit wird eine andere Ebene erreicht: Gelernt wird nicht mehr nur ein Inhalt, entdeckt wird nicht nur eine Lösung des Problems, sondern es wird gelernt, wie Einzelne und Gruppen mit unerwarteten Ereignissen konstruktiv umgehen können.

### **(5) LERNEN IN GRUPPEN DURCH ENTFALTUNG VON BEZOGENHEIT HERAUSFORDERUNG: AKZEPTANZ GEGENSEITIGER ABHÄNGIGKEIT FÖRDERN UND MITGEHEN UND BEGLEITEN ALS BÜRGERSCHAFTLICHE LEBENSFORM ENTWICKELN**

Während in der abendländischen Tradition die Entwicklung des Einzelnen einen zentralen Stellenwert einnimmt, steht im asiatischen Kulturraum eher die Entwicklung von Bezogenheit im Zentrum philosophischer Betrachtungen. Hier wird nicht die Autonomie (im ursprünglichen Wortsinn bedeutet das „...sich selbst Gesetze gebend“) als Entwicklungsziel postuliert, sondern vielmehr die Akzeptanz der wechselseitigen Abhängigkeit propagiert. So wird darauf verwiesen, dass wir alle zeitlebens abhängig bleiben von Luft, Wasser, Erde und allem, was sie hervorbringen. Entsprechend benennt Hanna Arendt nicht absolute Freiheit, sondern „bezogene Freiheit“ als Entwicklungsziel. „Unabhängigkeit ist Entfremdung. Sie schneidet uns ab von den anderen. Bloße Abhängigkeit aber ist – auf subtile Weise – auch Entfremdung. Denn bloße Abhängigkeit ist Sklaverei...“ so der Mystiker und Benediktiner Da-

vid Steindl-Rast. „Gegenseitige Abhängigkeit verbindet uns mit anderen über das Band eines freudigen Gebens und Nehmens, über ein Band des Zusammengehörens... Ein Mensch, der zu einem anderen „ich danke dir“ sagt, sagt eigentlich: „Wir gehören zusammen“... Ganz plötzlich können wir erkennen, wie unwesentlich es ist, welche der beiden Rollen man in einem gegebenen Moment zu spielen hat... Nur in jenem Einssein von Geben und Nehmen findet sich wahre Selbständigkeit“ (Steindl-Rast, 2005, S. 19, 20 und 25).

Aus der Formulierung von Baier „Man versteht den Menschen nur, wenn man seine Welt kennt... Und diese erfährt man nur im Mitgehen“ (Baier, 2000, S. 48) kann man auch eine Aufgabenbeschreibung des Lernbegleiters herauslesen. Der Lernbegleiter selbst steht in seiner Funktion als Begleiter dafür, dass Einfühlung und „Mitgehen“ möglich sind, ohne dass dem Einzelnen die Verantwortung für sein Lernen abgenommen wird. Das Einspielen der Rollen von Lernbegleitung und Lernenden auf Augenhöhe führt dazu, dass der Lernbegleiter den Lernenden die Anstrengung der Wahl der Themen und der Auseinandersetzung zwar nicht abnimmt, aber doch ein dazu „förderliches“ Klima schafft.

### **(6) LERNEN ALS DIALOG ZWISCHEN UNTERSCHIEDLICHEN LEBENSWELTEN HERAUSFORDERUNG: PERSPEKTIVENWECHSEL UND EINNEHMEN EINER META-EBENE ANREGEN UND EINÜBEN**

Bürgerschaftliches Lernen braucht den Dialog. Der Begriff ‚Dialog‘ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Im Miteinandersprechen hindurchgehen zum Sinn“. ‚Dia‘ bedeutet ‚hindurch‘ (wie etwa beim Dia-Projektor) und nicht ‚zwei‘. Somit ist ein Dialog kein Zwiegespräch (= Dyolog). ‚Logos‘ bedeutet ‚Sprache, Wort, Geist‘, vor allem auch ‚Sinn‘. Damit wird offensichtlich: Der gemeinsame

Sinn, die gemeinsame Sache (z. B. das Miteinander-Lernen) entsteht in dem dialogischen Prozess des Miteinander-Lernens in einer Gruppe.

In den Fortbildungen zur Demenzbegleitung treffen als Dialogpartner Personen mit unterschiedlichen Rollen aufeinander: Experten, Freiwillige, interessierte Bürger, hauptamtliche Mitarbeiter von Pflegeeinrichtungen. Der Lernbegleiter hat die Aufgabe, nicht nur den inhaltlichen Dialog zu moderieren, sondern darüber hinaus auch die Rollen zu verdeutlichen, aus denen heraus argumentiert wird. So kann dann ein Perspektivenwechsel stattfinden, in dem sich die Dialogpartner von ihrer eigenen Rolle kurzzeitig distanzieren und sich in das Gegenüber und seinen Blickwinkel hineinversetzen. Ein solches Vorgehen kann durch Rollenspiele eingeübt und vertieft werden. Es führt dazu, Fähigkeiten der Verständigung fortzuentwickeln und auch ein gefühlsmäßiges Verstehen der „anderen Welt“ anzuregen. Die Fähigkeiten von Einfühlung und Perspektivenwechsel sind da besonders notwendig, wo bürgerschaftliches Engagement und professionelles Handeln aufeinander treffen.

**(7) LERNEN ALS ERFINDEN NEUER „LEBENSWELTEN“ HERAUSFORDERUNG: DIE ENTWICKLUNG VON ZUKUNFTSRÄUMEN ERÖFFNEN**

Aus dem Dialog heraus können neue Lebenswelten entstehen: „Das Problem der Pluralität von Welten kann nicht mit interkulturellen Dialogen allein bewältigt werden. Dialoge sind einfach zu langweilig und schieben nur Wissen hin und her. Auch mit Vernunft, Ethik und Toleranzmodellen kommt man nicht intensiv zusammen. Vom Raum her gedacht liegt es vielmehr nahe, dass wir neue Welten erfinden müssen. Das interessante und ergiebige Verhalten ist das Aufbrechen, Abwerfen und Generieren von Welten.“ (Baier, 2000, S. 50 f).

Die Aufgabe, die Entwicklung neuer Lebenswelten anzuregen, ist bisher wenig im Blick, wenn es um die Aufgabenbeschreibung von Lernbegleitern geht. Hier ist Visionsarbeit zu leisten, wie dies etwa bei den „Zukunftswerkstätten“ oder in „World Cafés“ geschieht. Die Lernbegleiterin der Göppinger Demenzbegleiter-Kurse etwa erzählt, dass sie eine Erlebnissituation herstellen konnte, in der sich 90 Personen für das Lernen anmeldeten. „Es entstand eine Situation, in der die Teilnehmenden das Gefühl hatten, hier müssten sie dabei sein.“ Bedingung dafür ist, dass Bilder entstehen von einem „größeren Alltag“ (Baier, 2000, S. 79, von einer besseren Zukunft, so dass sich ein Aufbruch lohnt.

Diese Prinzipien verlangen nach relativ komplexen, dialogisch angelegten und in den Lebensraum eingebundenen Lernarrangements, die Bündnisse, Kooperation und Koproduktion fördern. Solche Lernarrangements sollen

1. **Lernen ermöglichen und anstoßen**
2. **zur Selbstreflexion herausfordern**
3. **zum Dabeibleiben ermutigen**
4. **Irritationen fruchtbar machen**
5. **zwischen fremden Welten Brücken bauen**
6. **Dialoge und Verständigung arrangieren**
7. **zu Zukunftsvisionen anspornen.**

**4.3 LERNERFAHRUNGEN UND KOMPETENZENTWICKLUNG IM RAHMEN DER FORTBILDUNGEN**

Nach ihren Lernerfahrungen befragt, wurde von den Teilnehmenden der Kurse ein breites Spektrum benannt. Über das Wissen um die Demenzerkrankung und den Umgang mit Patienten wurden Lernerfahrungen aufgeführt wie:

- Wertschätzung zeigen und aufnehmen
- Gefühle spiegeln
- Situationen aufnehmen, bewerten und richtig handeln
- Wertschätzung und Mitgefühl mit den Demenzerkrankten
- Achtung des Menschen mit Demenz
- Verhalten spiegeln, Gefühle spiegeln und ausdrücken
- Gefühle erkennen und wertschätzend reagieren

Diese wenigen Aussagen machen deutlich: gelernt wird hier nicht „bloßes Wissen“ oder methodisches Vorgehen, sondern die Lernarrangements zur Demenzbegleitung geben Anstoß und Raum für viel mehr: die Auseinandersetzung mit Haltungen („Wertschätzung und Achtung...“), mit der eigenen Wahrnehmung („Gefühle erkennen...“), und die Einübung von Verhaltensweisen („Verhalten spiegeln...“). Angesprochen werden hier also die Bereiche personaler, emotionaler, sozialer und kommunikativer Kompetenzen.

In den Reflexionen über die im Rahmen der Fortbildungen gemachten Lernerfahrungen berichteten die Teilnehmenden der insgesamt 5 Kurse von einem Kompetenzzuwachs in ganz unterschiedlichen Bereichen. Im folgenden Schaubild mit einer systematisierten Übersicht wird deutlich, dass die erworbenen Kompetenzen meist Aspekte von Vernetzung und einer „Annäherung an bisher fremde Welten und Lebenssituationen“ enthalten.

**5. DIE QUALIFIZIERUNGSREIHEN ZU DEMENZBEGLEITUNG – ERFahrungen UND EINSICHTEN AUS DEN UNTERSCHIEDLICHEN PROJEKTPERSPEKTIVEN**

Mit den Fortbildungskursen zur Demenzbegleitung sind in erster Linie Bürger und Mitarbeiter angesprochen worden, die sich innerhalb von Pflegeheimen gemeinsam engagieren wollten. Diese sollten Grundinformationen über die Demenzerkrankten und Anregungen zum Umgang mit Demenzerkrankten in ihrem Alltag bekommen. Dieser Logik des an Lebensalltag und emotionalen Bezügen orientierten Lernarrangements sollten auch die eingeladenen Professionellen folgen. Bürgerschaftliches Lernen in einer Lerngruppe zielt jedoch nicht nur auf Informationsgewinnung und ein **gemeinsames Nachdenken** über die existentiellen Lebensthemen. Es geht auch um ein **Vertraut-Werden mit den Einrichtungen im Nahraum** und um eine Schärfung des Bewusstseins für die **gesellschaftliche Bedeutung** des Anliegens, die Pflege von Demenzerkrankten mitten ins Leben zu holen. So schafft die Fortbildung nicht



Abb. 2: Kompetenzen Demenzbegleitung – aus Sicht der Freiwilligen.

nur eine Informationsbasis, sondern sie bietet einen Reflexionsraum, der den Blick weitet für mögliche Vernetzungen und Kooperationen.

In allen Fortbildungen wurden die Themen so behandelt und diskutiert, dass die verschiedenen Bezüge greifbar wurden. Zum Beispiel erwiesen sich die Projekttrundfahrten mit dem Bus zu Einrichtungen der Altenpflege im Umkreis als ein besonders besuchtes Angebot. Hier wurden Einblicke möglich in die Einrichtungen – und somit konnte ein neues Bild von den Lebensräumen entstehen, die Menschen mit Demenz offen stehen.

Es wurde davon ausgegangen, dass Lernen ein komplexer Vorgang ist: mit ihm ändert sich nicht nur der Kenntnisstand, sondern er betrifft Einstellungen, Haltungen, eigene Werte und die eigenen Kompetenzen. Unser Lernen wird dann nachhaltig und effektiv, wenn wir uns nicht nur einfach in diesen Aspekten verändern, sondern wir darüber nachdenken und darüber sprechen. Deshalb sind zum Abschluss jeder Kurseinheit Reflexionsrunden eingeplant, in denen eine Verknüpfung der Einsichten möglich wird.

### **5.1. WISSENSWERTES ZUM PROJEKT: AKTEURE, PROZESSE, STRUKTUREN UNTERSCHIEDLICHE LERN-ARRANGEMENTS – JE NACH STANDORTGEBENHEIT**

Im Rahmen des Projektes BELA III wiesen die Informations- und Reflexionsräume an den drei Standorten jeweils unterschiedliche Konturen auf. Eine Projekttrundreise war in allen Regionen vorgesehen.

In Ludwigsburg wurde der 5-teilige Vorbereitungskurs (insg. 24 Unterrichtseinheiten) unter dem Motto „Auf gute Nachbarschaft mit Demenzkranken“ ausgeschrieben. In Esslingen lautete der Titel „Die Person im Mittelpunkt“. In Göppingen hieß

die Kursreihe „Menschen mit Demenz begleiten“ und umfasste 7 Teile mit einem weiteren fachlichen Abschlussbaustein zur Zertifikatsübergabe. Sie wurde gestartet mit einem offenen Informationstreffen, zu dem der Landrat einlud. Dazu kamen Erfahrungen einer demenzfreundlichen Kommune zur Sprache.

Die Qualifizierungsreihen wurden jeweils ausgerichtet von den Regionalpartnern der Regionen, die als Koordinatoren der BELA-Einrichtungen in der Region fungierten. Während in Ludwigsburg und Göppingen der Landkreis die Koordination wahrnahm, war es in Esslingen eine Einrichtung, die zwei Kurse ausrichtete. Sie stießen auf sehr große Resonanz, so dass in Ludwigsburg eine Warteliste eingeführt werden musste und der Kurs im 2010 Herbst wiederholt wurde. In Esslingen wurden sofort 2 Kursreihen eingerichtet. In Göppingen wurde das Kurskonzept umgestellt auf offene Großveranstaltungen und Öffnung der Projekttrundreise sowie 2 Lerngruppen, nachdem zu den Informationsveranstaltungen über 80 Interessierte erschienen.

Im ersten Kurs in Ludwigsburg fanden die Veranstaltungen an 4 Tagen statt und darauf folgte eine zusätzliche Exkursion zu einzelnen Einrichtungen, die auf sehr große Resonanz traf. Dies regte die Veranstalter der Folgekurse in Esslingen und Göppingen dazu an, gleich eine Verlängerung des Kurses anzubieten – die Busfahrt in die Einrichtungen war hier von vornherein fester Bestandteil.

Grundsätzlich wurden die Themen der Kursreihen jeweils von den Veranstaltern ausgewählt und somit den Teilnehmenden vorgegeben. Entsprechend den o.g. Prinzipien des Lernens wurden sie so formuliert, dass ein persönlicher Anschluss möglich wurde. In allen drei Standorten gab es jeweils eine Ansprechperson, die auch als Lernbegleiterin fungierte. Die Lernbegleiterinnen hatten die Aufgabe der Organisation der Kurse, der



Durchführung der Auftakt- und Abschlussveranstaltungen sowie der Moderationen und Lernbegleitung in den einzelnen Kurssequenzen. Sie waren bei allen Treffen anwesend und aktiv.

Während es sich in Ludwigsburg und Esslingen jeweils um feste Lerngruppen handelte, wurde in Göppingen mit einem teiloffenen Konzept experimentiert: Hier konnte man sich auch für Einzelvorträge anmelden oder eben für den gesamten Kurs. Die Befürchtung, dass die teilweise Öffnung der Kurse sich eher hinderlich für das Lernen auswirken würde, erwies sich als nicht berechtigt. Von den Lernenden wurde diese Struktur im Gegenteil als sehr anregend erlebt. Zu beobachten war in diesen Lerngruppen keine Tendenz zur Gruppenbildung, wohl aber zu einem außergewöhnlich regen und offenen Austausch. Die äußerst positive Resonanz kann jedoch auch mit der Zusammensetzung der Teilnehmenden im Zusammenhang gesehen werden: In den Göppinger Gruppen waren überwiegend Freiwillige zugegen,

Abb. 3: Christine Stutz, Lernbegleiterin aus Göppingen, nimmt Anmeldungen entgegen.

einige wenige Professionelle waren dabei. Für die Bürger, die erstmals in Form einer Fortbildung mit der Demensthematik konfrontiert wurden, waren diese halboffenen Kurse – abwechselnd in einem großen, eher anonymen Kreis und dann wieder in einer überschaubaren Lerngruppe – die passende Möglichkeit, sich dem Thema anzunähern, aber doch auch immer wieder etwas „auf Distanz zu gehen“. Dies zeigte sich in ihrem Feed-Back im Rahmen der Beantwortung der teilstandardisierten Fragebogenerhebung: in besonders auffälliger Weise wurde hier den Veranstaltern Dank und Anerkennung ausgesprochen.

### ZAHLE DER TEILNEHMER UND IHRE ZUSAMMENSETZUNG

Die Zusammensetzung der Kurse zeigt, dass Demenzbegleitung vorwiegend als „Frauenthema“ gilt. Dennoch kann festgehalten werden, dass die männlichen Kursteilnehmer in besonderer Weise aktiv am Kurs mitwirkten und kritische Beiträge lieferten, speziell in Bezug auf die gesellschaftliche Dimension der Thematik.

Geschlecht	Ludwigsburg	Esslingen 1	Esslingen 2	Göppingen 1	Göppingen 2
Frauen	12	20	23	17	17
Männer	2	1	1	4	2

### ALTERSZUSAMMENSETZUNGEN

Demenzbegleitung spricht prinzipiell alle Erwachsenen-Altersgruppen an – es zeigt sich jedoch in den einzelnen Kursen eine unterschiedliche Altersverteilung:

Alter	Ludwigsburg	Esslingen 1	Esslingen 2	Göppingen 1	Göppingen 2
21 – 30 J.	0	0	2	3	0
31 – 40 J.	1	2	0	3	1
41 – 50 J.	7	6	4	7	3
51 – 60 J.	4	7	6	6	5
61 – 70 J.	3	8	8	1	6
71 – 80 J.	0	1	2	0	4
Schwerpunkte	41 – 60	41 – 70	51 – 70	31 – 60	51 – 80

Zu beobachten war, dass die Kurse mit älteren Freiwilligen besonders große Dankbarkeit darüber äußerten, diese Fortbildung besuchen zu dürfen. Sind die Kurse eher von jüngeren Teilnehmenden besucht, so findet sich hier ein besonders großer Teil an Berufstätigen wieder (siehe Zusammensetzung HA/ EA).

### ZUR LEBENSITUATION DER TEILNEHMENDEN

Als Beispiel für einen Demenzbegleiter-Kurs seien im Folgenden die Eckdaten von Kurs 1 in Esslingen (Fragebogenerhebung am 15.10. 2009) vorgestellt. Von den anderen Kursen liegen in dieser Form noch keine Daten vor.

Status	Ludwigsburg	Esslingen 1	Esslingen 2	Göppingen 1	Göppingen 2
erwerbstätig	11	- *	11	12	4
in Rente	4	-	10	7	12
arbeitslos	0	-	1	1	1
in Ausbildung	1	-	0	0	1
in Haushalt ohne Einkommen	-	-	2	2	2

- \* es lagen keine Angaben vor

### ZUSAMMENSETZUNG DER LERNENDEN

Das Verhältnis von Hauptamtlichen und Freiwilligen. Am ersten Kurstag haben 23 Personen teilgenommen: die meisten von ihnen waren Professionelle. Unter ihnen war ein einziger Mann.

Funktion	Ludwigsburg	Esslingen 1	Esslingen 2	Göppingen 1	Göppingen 2
berufliche Gründe	6	12	10	4	3
freiwillig engagiert	8	9	13	13	17
beides			4	4	1
Betreuungskraft	0	2	0	0	0

### NEUE, ZUVOR NOCH NICHT ENGAGIERTE TEILNEHMENDE

freiwillig engagiert gewesen?	Ludwigsburg	Esslingen 1	Esslingen 2	Göppingen 1	Göppingen 2
ja	11	7	13	10	10
nein	3	12	4	5	5

In der Tabelle zeigt sich, dass im Durchschnitt ungefähr die Hälfte der Teilnehmenden vorher nicht freiwillig engagiert war. Allerdings kann dies nicht als Aussage zum Engagementpotenzial gewertet werden – die entsprechenden Antworten sind auch von den Hauptamtlichen angekreuzt worden, die mit der Demenzbegleiter-Fortbildung eine berufliche Weiterbildung verknüpft haben.

Grundsätzlich muss angemerkt werden, dass hier eine Nachfrage sinnvoll wäre. So zeigt sich, dass Personen, die sich als „nicht engagiert“ bezeichneten, dann bei der Nachfrage doch geantwortet haben, dass sie beim „Hundesbesuchsdienst“ mitmachen.

Interessant ist, dass diejenigen, die sich bereits engagieren, dies in sehr unterschiedlichen Engagementfeldern tun, vielfach außerhalb des Pflegebereichs (Kinder- und Jugendhilfe, Kultur, Vereinswesen).

## ZUR TEILNAHMEMOTIVATION

Motive – meist genannt	Ludwigsburg	Esslingen 1	Esslingen 2	Göppingen 1	Göppingen 2
1	Persönlicher Gewinn	Neues lernen, speziell über Demenzkranke	Demenz ist wichtiges Thema	Umgang mit Demenzkranken lernen	Umgang mit Demenzkranken lernen
2	Umgang mit Demenzkranken erlernen	ein vertieftes Verständnis Demenzkranker gewinnen/ Einfühlung	Demenzkranken brauchen Unterstützung	Wunsch-Weiterbildung	Demenzkranken brauchen Unterstützung
3	Für andere da sein wollen	Helfen	Habe Erfahrung im privaten Umfeld	Für andere da sein wollen	Für andere da sein wollen
4	Demenzkranken brauchen Unterstützung				

Sowohl das Thema „Demenz“ als auch das „Lernen“ sind zentrale genannte Motivationslagen.

## BESONDERES INTERESSE

Zur freien Meinungsäußerung im ersten Kursmodul „Demenzkrankung“ aufgefordert, was sie besonders interessiert habe, nannten die Teilnehmenden meistens Sachthemen, geäußert wurden aber auch die persönlichen Erkenntnisse – etwa im eigenen Handeln bestätigt worden zu sein.

### Beispiel Kurs Ludwigsburg:

Was war am wichtigsten für mich? Was nehme ich mit?	Zahl der Nennungen
1 Krankheitsbild der Demenz /normales Altern/Verlauf	13
2 Bedeutung der Gefühle/ Würde/Einfühlungsvermögen	8
3 Umgang mit Demenzkranken	8
4 Ich bin bestätigt worden, genau das Richtige getan zu haben/ bzw. folge Deinem Herzen und Deiner Intuition	6
5 Typische Störungen bei Alzheimer	3
6 Bedeutung der Medikamente und Wirkungen	3
7 Neue Wege in der Pflege	1
8 Fortschritt und gesetzliche Regelungen der Pflege	1

## 5.2. DIE SICHT DER TEILNEHMENDEN: GEMEINSAMES LERNEN BEWEGT – ZUFRIEDENHEIT DER TEILNEHMENDEN IST HOCH

Von den Teilnehmenden war der überwiegende Teil sehr zufrieden, seltener wurden angekreuzt: eher zufrieden / Kurs bietet etwas Anregungen für die eigene Praxis. Die anderen Kategorien wurden nur ein Mal bzw. nicht angekreuzt.

Zufriedenheit	Ludwigsburg	Esslingen 1	Esslingen 2	Göppingen 1	Göppingen 2
Sehr zufrieden/ Sehr viele Anregungen für zukünftige Arbeit	9	13	8	22	19
Eher zufrieden/ etwas Anregungen..	6	2 meist beruft.	9	2	3
Eher unzufrieden	0	0	1 (beruft.)	0	0
Gar nicht zufrieden	0	0	0	0	0

- Mit Angehörigen Kontakt aufnehmen
- Wissen für Angehörige im Heim und zu Hause
- Aggressive Demenzkranke
- Einübung der Kontaktaufnahme mit Demenz-erkrankten im Sinne von „Trockenübungen“
- Pflegende Angehörige
- Ehrenamt/Hauptamt: Integration und Rollenverteilung (in allen Kursen benannt)
- Mit kleinen Gruppen Ehrenamtlicher: Erinnerungspflege erproben
- Übungssequenzen zur Bewältigung kritischer Situationen
- Reflexionen über die Praxis: was hat funktioniert, was nicht?

In der abschließenden Reflexion der fünf Kursreihen wurden folgende Lernergebnisse besonders hervorgehoben:

### WAS ALS NÄCHSTES ANSTEHT UND GEWÜNSCHT WIRD

Offensichtlich haben die sehr offen gehaltenen Angebote im BELA-Projekt dazu beigetragen, dass die Lernfreude geweckt wurde. Hierzu wurde von den Teilnehmenden eine Reihe von Themenstellungen genannt, die sie gerne noch weiter, vertieft oder erstmalig gerne bearbeiten würden.

### PERSÖNLICHE GEWINNE:

Geäußert wurde z.B.

- Mein Blick ist viel weiter geworden.
- Ich bin ruhiger geworden, zuversichtlicher in Bezug auf den Umgang mit den Erkrankten.
- Ich nehme es nicht mehr so persönlich.
- Meine Achtung ist gestiegen, auch Achtsamkeit.
- Verstehen, dass demenziell Erkrankte in ihrer „Anderwelt“ (vgl. dazu Leben im Anderland: Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg) befangen sind. Sie haben keine Alternative, sich auf die „normale Welt“ einzulassen. Für sie ist ihre Welt die einzig mögliche. Insofern gibt es keine Alternative zu der Aufgabe, dass sich die Umstehenden auf diese Anderwelt einlassen und die Erkrankten begleiten.
- Ich bin sicherer geworden, ruhiger, großzügiger, befreit und gelassen; habe mehr Sicherheit im Umgang mit Demenzkranken erlangt.
- Ich habe mehr Verständnis für die Demenzkranken entwickelt.
- Wichtige Erfahrungen für die eigene Person gemacht, z.B. Gefühle konkreter aufzunehmen.
- Ich habe gelernt, mehr Geduld zu haben und Wertschätzung zu zeigen gegenüber Menschen mit Demenz.
- Gelerntes kann gut angewendet werden.

### WISSENSZUWACHS:

- Ich habe gelernt: Jeder ist wichtig - Dementsein und Lebensqualität – das geht zusammen.
- Das Verständnis ist durch die Fortbildung erheblich gewachsen.

### PERSÖNLICHER KOMPETENZ- ZUWACHS:

- Ich kann jetzt Gefühlslagen aufmerksam aufnehmen und eine gute gemeinsame Ebene mit den Demenzkranken finden.

- Ich kann mein Mitgefühl besser zum Ausdruck bringen.
- Ich kann Wertschätzung zeigen und auf Gefühle eingehen.
- Geborgenheit vermitteln.
- Durch Biografiearbeit und Erinnern Glücksgefühle wachrufen.

### EINSICHTEN UND ERFAHRUNGEN MIT DEN EINRICHTUNGEN:

- Ich habe erlebt, was andere Einrichtungen bieten und wie sie arbeiten.
- Vorurteile sind abgebaut worden – hier hat sich etwas grundlegend verändert.
- Bessere Arbeit möglich – Qualitätsstandard.
- Ich habe erfahren, wie wichtig die Schulung der Mitarbeiter ist.
- Ich war überrascht über die Qualität der Einrichtungen.
- Öffnung der Heime nach außen kann mit Hilfe der Engagierten gelingen.
- Ängste vor Heimaufenthalt sind genommen worden.
- Gutes Miteinander von Hauptamt und Ehrenamt ist zum Tragen gekommen.

### EINSICHTEN ZUR GESELLSCHAFT- LICHEN RELEVANZ DES ANLIE- GENS „DEMENTZBEGLEITUNG“

- Demenz ist, was wir selbst aus dem Thema machen / Demenz ist kein Tabu mehr.
- Aufmerksamkeit auf Demenz richten.
- Wir sollten mehr Toleranz üben, Demenz als Krankheit anerkennen, die Tabuzone brechen.
- Gesellschaft sensibilisieren für das Thema Demenz, Aufklärung leisten.
- Für Demenzerkrankte Raum schaffen für entsprechende Pflege und die Angehörigen wahrnehmen.
- Wir müssen noch mehr mit Freunden und Bekannten darüber sprechen, andere Freiwillige

sensibilisieren, öffentlich darüber kommunizieren: dass wir Demenzerkrankte anders sehen lernen und gegen die allgemeine „Abwendung“ ankämpfen und Berührungsängste ausräumen.

### 5.3. DIE SICHT DER FACHLICHEN LERNBEGLEITERINNEN: MITEINANDER LERNEN ALS NEUE AUFGABE

Die jeweiligen fachlichen Begleiterinnen der Kurse in Ludwigsburg, Göppingen und Esslingen haben jeweils unterschiedliche Akzente als das Besondere der Demenzbegleiter-Fortbildungen hervorgehoben.

#### Eleonore Meyer (Esslingen) schreibt:

„Immer wieder wurde vertieft nachgedacht über das eigene Handeln und über die Maßstäbe vom „guten Leben“. Der Perspektivenwechsel wurde durch Rollenspiele geübt, um zu erfahren, wie die Situation vom anderen her gefühlt wird. Und immer wieder waren es die vielfältigen Erfahrungen aus dem eigenen Leben, aus der eigenen Pflege eines Angehörigen und aus dem beruflichen Umfeld, die tief beeindruckten und zum Gesamtprozess des Lernens sehr viel beitrugen.“

Als **Fazit** möchte ich sagen, dass durch diese Fortbildungsreihe:

- Viele praxisnahe Erfahrungen möglich waren, bei denen immer der demente Mensch im Mittelpunkt stand. Im Mittelpunkt mit „seinen“ Gefühlen, aber auch mit seinen Ressourcen, die oft so beglückend für die Begleiter in der Pflege sind.
- Eine Erfolgsgeschichte ist es auch, wie gut hauptamtlich- und ehrenamtlich Tätige miteinander lernen, sich gegenseitig bereichern können und vor allem sich gegenseitig uneingeschränkt respektieren.

- Ein großes Glück waren die hervorragenden Referenten, die diese Fortbildung mit Inhalt gefüllt haben.
- So hoffe ich, dass das Gehörte, Gefühlte und Gelernte von den Beteiligten offensiv weitergetragen wird, dass daraus ein Bewusstsein wachsen kann, dass Leben mit Demenz uns alle angeht und ein gutes Leben mit Demenz gelingen kann.“

#### Christine Stutz (Göppingen) berichtet im Interview:

Die Resonanz auf das Angebot sei überwältigend gewesen. Sie sieht als besondere Erfolgsfaktoren, dass dieses Angebot vom Landkreis angeboten wurde, mit viel Öffentlichkeitsarbeit und Wertschätzung aller beteiligten Gruppen. Grundlage für das Gelingen sei das Engagement innerhalb des regionalen Netzwerkverbands mit 9 Mitgliedereinrichtungen im Landkreis gewesen. Sie alle hätten wichtige Beiträge geleistet und an „einem Strang gezogen“.

#### Heike Dierbach (Ludwigsburg)

äußerte die Frage, ob nicht zusätzlich zum Angebot im Modulsystem ein weiteres Angebot an Prozessbegleitung sinnvoll sei.

Alle drei Lernbegleiterinnen schätzten auch die Möglichkeit, sich mit einer bereitgestellten Expertin zu beraten. Von dem von der Expertin entwickelten Reflexionsschema wurde in den Gruppen Gebrauch gemacht.

Für die Reflexion mit den Lernbegleiterinnen selbst wurde ein Leitfaden mit Schaubild entwickelt. Dieser diene als Anregung, den Lernprozess der Gruppe auch unter diesem Gesichtspunkt zu gestalten. Das Bild des Leuchtturms sollte das Ziel verdeutlichen: Orientierung soll ermöglicht werden, damit das Zutrauen zum Engagement wächst.



Abb. 4: Reflexionsanregung für die Lernbegleiter – ausgehend von den zu erwerbenden Kenntnissen.

### 5.4. DIE SICHT DER TRÄGER UND BELA-VERBUNDPARTNER: NETZWERKPERSPEKTIVEN

In abschließenden Interviewstichproben wurde die Resonanz der teilnehmenden Einrichtungen erhoben. Gefragt wurden VertreterInnen der Einrichtungen, wie die Einrichtungen von den Demenzbegleiter-Kursen profitiert haben.

Konstatiert wurde zunächst, dass Langzeiteffekte in der Praxis noch nicht festzuhalten seien – die Kurse seien ja gerade erst abgeschlossen und insofern seien noch wenig Effekte in der Praxis zu sehen. Konstatiert wurde, dass etliche bereits in Einrichtungen der Altenhilfe tätige Freiwillige den Kurs zur „Aufrischung des eigenen Wissens“ benutzt hätten – so seien im Landkreis Göppingen 40 Teilnehmende aus 6 Organisationen dabei gewesen.

Die Interviewten konnten dennoch eine Reihe von Aspekten nennen, die aus ihrer Sicht den Erfolg und Gewinn für die beteiligten Einrichtungen bestritten:

- Heimleiter sind mit dem Angebot und dessen Qualität sehr zufrieden. Die Kurse „Demenzbegleitung“ werden als „hochkarätig“ anerkannt und **wertgeschätzt**. (von den vier Einrichtungen der Wilhelmshöhe haben drei profitiert, von einer Einrichtung haben keine Freiwilligen teilgenommen).
- Profitiert haben die beteiligten Einrichtungen (der Wilhelmshöhe) für ihren **internen Prozess der Überarbeitung und Revision ihres Leitbildes**. Angeregt wurden sie zur Überarbeitung des Flyers, der Info-Blätter. Gesprochen wurde hier sogar von einem **Motivationsclub**.
- **Die Vernetzung mit den anderen Einrichtungen** wurde durch die Kurse intensiviert: mit der Stadt, dem Stadtseziorenrat, mit kirchlichen Bildungsstätten, aber auch Projekten wie dem Quali-Pass oder dem Sozialkompass.
- Es wurden Erfahrungen vom ersten Kurs für die anderen Kurse fruchtbar gemacht (z.B. übernimmt Göppingen die Themenreihe von Ludwigsburg und gestaltet sie selber aus).
- **Damit wird Wissenstransfer realisiert.**
- Die Hauptamtlichen, die an den Kursen teilgenommen haben, konnten nicht nur selbst ihr **Wissen auffrischen**. Sie konnten auch erleben, welch hoher **Standard bei der Vorbereitung der Freiwilligen** angelegt wird. Sie haben erfahren, auf welchem Wissensniveau sich die Freiwilligen befinden – und hier Respekt entwickelt.
- **Anregungen für die weitere Arbeit der Einrichtungen** wurden gegeben – etwa der Anstoß, ein Aktionsjahr für die „Demenzfreundliche Kommune“ zu starten. Hier wurde nicht nur die Demenzbegleitung, sondern das gesamte BELA-Programm als Anregung und Maßstab genommen.
- Die Aktionen können gemeinsam geplant werden. Im Verbund kann die **gemeinsame Zukunft** geplant werden.

- Darüber hinaus entstand die Idee, noch kleinere regionale BELA-Netzwerke zu schaffen, die sich im Landkreis verankern.
- Angestoßen wurde im Kreis Göppingen die Vision eines „Demenznetzwerks“, die von verschiedenen Stellen auf unterschiedliche Weise angegangen werden soll.
- Verschiedene Gruppen sind miteinander in Kontakt gekommen; Wertschätzen, Anerkennen und Austausch wurden möglich: Brücken sind entstanden als Effekt von vernetztem Lernen.
- Gestoßen worden sei man auf einen dringenden Handlungsbedarf: die gewonnenen oder weiter qualifizierten Freiwilligen nun in die Einrichtungen zu integrieren und einzubinden.
- Über Demenzbegleitung sind die Einrichtungen auch für andere Robert Bosch-Projekte interessiert und anschlussfähig gemacht worden. Deutlich wurden auch die Schwachstellen und Nahtstellen, die von den Einrichtungen selbst weiter zu bearbeiten bzw. zu beheben seien:
  - die Notwendigkeit, einen Aufbaukurs anzubieten, wenn die Freiwilligen ihre ersten Erfahrungen gemacht haben – hier wurde bemerkt, dass die Freiwilligen den Wunsch zu einer Vertiefung äußerten;
  - Freiwillige benötigen Rollensicherheit – diese zu entwickeln kann nicht Aufgabe eines ersten Einführungskurses sind;
  - die Notwendigkeit, in jeder Einrichtung eine Ansprechperson für das freiwillige Engagement bereitzustellen – am besten eine Hauptamtliche, die gleichzeitig Bezugspflegekraft ist. Man soll erst gar keine Freiwilligen in Einrichtungen vermitteln, in denen keine Ansprechperson bereitgestellt wird;
  - die Nahtstellen von Hauptberuflichkeit und bürgerschaftlichem Engagement sind in besonderer Weise zu beachten. Zum Beispiel benötigen

Freiwillige eine andere Art der Dokumentation als die Hauptamtlichen – diese müsste eher reflexiv und selbstevaluativ angelegt sein.

- Ein Wissensmanagement ist aufzubauen, mit dem auch die Freiwilligen zu den für sie relevanten Informationen über die Demenzerkrankten kommen.
- Die angehenden Pflegekräfte in den **Altenpflegesschulen** sollten bereits mit den Ansätzen des bürgerschaftlichen Lernens und des Engagements vertraut gemacht werden: Erst wenn Hauptamtliche mehr Wissen über freiwilliges Engagement haben, kann die Zusammenarbeit gelingen. Hier besteht etwa die Möglichkeit, dass sich die Schülerinnen und Schüler für ein Freiwilligen-Praktikum melden und dabei die „Logik der Freiwilligkeit“ am eigenen Leibe erfahren. So sei auch durch die so gut nachgefragten Kurse zur Demenzbegleitung noch einmal deutlich geworden, dass die Einrichtungen selbst **eine neue Kultur des Freiwilligenengagements** entwickeln müssten – hier läge ein großes Entwicklungspotenzial.

## 5.5. DIE SICHT DER PROJEKTLEITUNG: NETZWERKENTWICKLUNG BRAUCHT STARKE PARTNER

„Netzwerken braucht starke Partner – und dann zahlt es sich aus“ – zu diesem Ergebnis kommt die Leitung des BELA-Projektverbundes. Dass sich die einzelnen Projektpartner – bis hin zur Spitze des Landkreises – eindeutig für das gemeinsame Anliegen engagieren und dies auch nach außen hin vertreten – dies sei ein zentraler Erfolgsfaktor. Es sei erstaunlich, wie viel Resonanz und Synergie möglich wurde durch das gemeinsame Auftreten. Dadurch vor allem habe das Zusammenwirken der verschiedenen Ebenen zu einer Bewegung geführt, die das Zusammenleben von Demenzerkrankten, Bürgern, Hauptamtlichen und Einrichtungen innerhalb der Gemeinde verändert habe. Besonders hervorgehoben wird auch, dass die einzelnen Kursreihen jeweils mit den Verantwortlichen vor Ort entwickelt wurden – es gab kein vorgefertigtes Standardprogramm, sondern die jeweiligen Kursreihen passten sich den jeweiligen Voraussetzungen und lokalen Bedarfslagen an.

## 5.6 VERNETZTES LERNEN – ALLE GEWINNEN

Die Ziele des BELA-Verbundprojektes sind anspruchsvoll – geht es hierbei doch um nicht weniger als die Implementierung einer Form von Ko-Produktion von Professionellen und Freiwilligen, die den Demenzerkrankten in stationären Einrichtungen zugute kommen soll. Ziel war, diese Ko-Produktion durch ein spezielles Fortbildungsangebot anzuregen. Dieses wurde den im Verbund zusammengeschlossenen Trägern angeboten und stand sowohl Freiwilligen als auch Hauptamtlichen der jeweiligen Region offen. Eingefädelt und moderiert durch die fachlichen Begleitungen vor Ort konnte so ein Prozess des Voneinander-Lernens-und-Profitierens eingeleitet werden: nach dem Prinzip „Erfahrungen teilen statt horten“ stellten die ver-

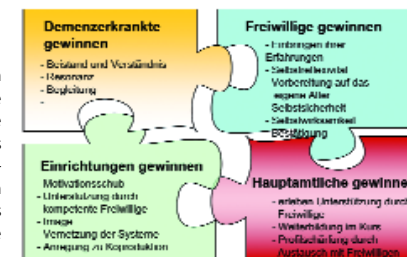


Abb. 5: Alle gewinnen: Erfahrungen aus dem Projekt.

schiedenen Einrichtungen ihr Wissen und ihre Erfahrungen gegenseitig zur Verfügung. Referenzen wurden ausgetauscht, und auch die jeweiligen KursbegleiterInnen konnten aus den Erfahrungen der Kollegen lernen: So wurden etwa die Erfahrungen aus dem ersten Kurs in Ludwigsburg im darauf folgenden Kurs in Esslingen genutzt. Die zeitnahe Auswertung der Rückmeldungen der Teilnehmenden ließ es zu, unmittelbar aus den Fehlern und Erfolgen zu lernen.

So zeigen die hier noch einmal zusammengefassten Aussagen der beteiligten Akteure, dass durch die Programmatik des Vernetzten Lernens eine neue Qualität entwickelt werden konnte, bei der „alle gewinnen“.

Die Fortbildungsreihen erfuhren aber auch deshalb eine besondere Resonanz, weil sie eingebunden waren in die größeren Bewegungen, die durch den neuen BELA-Verbund entstanden sind. So erfährt der Ansatz der vernetzenden Fortbildungen durch das Verbundsystem eine entsprechende Verstärkung.

## 6. TIPPS UND ANREGUNGEN FÜR FORTBILDUNGEN ZU DEMENZBEGLEITUNG - SCHATZKISTE FÜR DIE INITIATOREN UND EXPERTEN

Die angestrebte Breitenwirkung der Fortbildungen zur Demenzbegleitung kann sich – so die Erfahrungen dieses Projektes – nur unter klar verteilten und eindeutig wahrgenommenen Verantwortlichkeiten entwickeln. Da die Fortbildungsreihen dem Gesamtprojektziel dienen, Vernetzung und Koproduktion der Einrichtungen zu fördern, erweist sich eine Trägerschaft durch Kommune oder Landkreis als besonders günstig. Deutlich wird dadurch: es handelt sich um ein Anliegen von öffentlichem Interesse, das hier unter Beteiligung vieler wichtiger Akteure im sozialen Raum angegangen wird. Die persönliche Stellungnahme eines Landrates trägt dazu ebenso bei wie die Ansiedlung der Vorbereitungs- und Durchführungsverantwortlichkeit bei einer Fachstelle des Landkreises. Als besonders günstig erweist es sich, wenn eine vielen Bürgern bereits bekannte Person die Zuständigkeit erhält und somit für die Qualität der Veranstaltungen bürgt.

Eine besondere Herausforderung ist hier allerdings die Balancierung der Zuständigkeiten: Obwohl die Gemeinde oder der Kreis Verantwortung für die Ausrichtung der Fortbildungsreihe übernimmt, muss immer Einigkeit darüber bestehen, dass die Verantwortlichkeit für die Einbindung der Freiwilligen und die anschließende Begleitung von den Einrichtungen selbst zu leisten ist. Die Teilnahme von Fachkräften am Kurs selbst ist eine Chance, immer wieder auf diesen nächsten Schritt zu verweisen.

Zur Frage, was es bei der Durchführung einer Fortbildungsreihe für Demenzbegleiter im Einzelnen zu berücksichtigen gilt, geben die Erfahrungen



Abb. 6: Mehrwert des Freiwilligen-Engagements.

mit insgesamt 5 Fortbildungsreihen für Demenzbegleiter Aufschluss. Zusammengestellt sind hier die Ergebnisse der Reflexionen der Teilnehmenden, der Experten und Lernbegleiter sowie der Einrichtungen.

Aus den Erfahrungen mit den Fortbildungsreihen „Demenzbegleitung“ lassen sich einige feste Bestandteile nennen, die den Erfolg zentral mitbestimmen haben. Sie wirken aber nicht isoliert: vielmehr werden sie im Sinne des „Vernetzten Lernens“ umgesetzt. So lässt sich der Vernetzungsansatz zwischen den einzelnen Ebenen in jedem einzelnen Schritt nachverfolgen. Die jeweiligen Aspekte können als Bestandteile eines strukturierten Rahmens aufgefasst werden, der dann den Verantwortlichen und den Teilnehmenden genügend Spielräume lässt, ihren Lernprozess nach der eigenen Lernwünschen und den Notwendigkeiten in den Einrichtungen zu gestalten.

### 6.1 WERBUNG UND START - INFORMATIONSVERANSTALTUNG ALS „GEMEINSAMER AUFBRUCH“

Der Erfolg einer Fortbildungsmaßnahme wird mit einer Werbung eingeleitet, in der das zentrale Anliegen bereits deutlich wird. So fällt in der nachfolgenden Pressemitteilung nicht nur das inhaltliche Angebot ins Auge: deutlich wird, dass der Landrat das Anliegen und das Angebot zu seiner eigenen Sache gemacht hat.

Landratsamt Göppingen  
Kreissozialamt / Altenhilfe-Fachberatung

04.10.2010  
Ansprechpartner/-in: Frau Stutz

Tel.: 07161/202-605  
Fax: 07161/202-599  
c.stutz@landkreis-goepingen.de

www.landkreis-goepingen.de

## „Nette Nachbarn“ kümmern sich um Menschen mit Demenz Qualifizierungsreihe für ehrenamtlich Engagierte in Pflegeheimen

Mehrere Altenpflegeheime in der Region Göppingen bieten 2010 gemeinsam mit dem Landkreis eine kostenlose Qualifizierungsreihe zum Umgang mit Menschen an, die an Demenz erkrankt sind. Sie soll helfen, die Krankheit zu verstehen, Unsicherheit abzubauen und Interesse an der ehrenamtlichen Begleitung Demenzkranker in Pflegeheimen zu wecken – im Sinne „netter Nachbarn“. Am 20. Januar 2010 findet dazu in der Wilhelmshilfe in Göppingen eine unverbindliche Informationsveranstaltung statt.

Menschen mit Demenz brauchen Anstöße, Begleitung, Erinnerungen, um am Leben teilhaben zu können. Dabei können ehrenamtliche Helfer in Einrichtungen der Altenpflege einen wichtigen Beitrag leisten. Die größte Hemmschwelle für ein solches Engagement liegt oft in der Unsicherheit über den richtigen Umgang mit Demenzkranken. Die fünfteilige Qualifizierungsreihe „Auf gute Nachbarschaft“ ist ein Angebot für Interessierte, die mehr über Demenz erfahren und Sicherheit im richtigen Umgang mit Erkrankten bekommen möchten. Dazu dienen unter anderem Einblicke in unterschiedliche Pflegeeinrichtungen und der Austausch mit anderen Freiwilligen und beruflich in der Pflege Tätigen.

Die Qualifizierungsreihe richtet sich an Menschen, die sich im Sinne eines „netten Nachbarn“ in Pflegeheimen um Demenzkranke kümmern wollen. Diese besuchen sie im Pflegeheim, verbringen Zeit mit ihnen, unternehmen Spaziergänge oder unterstützen sie bei kleinen Aktivitäten. Am 20. Januar 2010 informieren die Veranstalter von 16.00 bis 18.00 Uhr im Café Villa Vogt der Wilhelmshilfe in Göppingen, Hohenstaufenstr. 4, unverbindlich über Inhalte und Ziele der Qualifizierungsreihe. Die Anmeldung zu dieser Veranstaltung ist bei Christine Stutz, der Altenhilfe-Fachberaterin des Landkreises Göppingen, möglich: Telefon 07161 / 202-605 oder E-Mail an c.stutz@landkreis-goepingen.de. Die Teilnahme an der Informationsveranstaltung wie an der gesamten Qualifizierungsreihe ist kostenlos.

„Auf gute Nachbarschaft“ wird gemeinsam von der Wilhelmshilfe e.V., dem Samariterstift Geislingen, dem Pflegestift Ebersbach/Fils, dem DRK-Seniorenzentrum Hattenhofen, dem Altenzentrum St. Elisabeth in Eisligen und der Vinzenz-von-Paul gGmbH in Zusammenarbeit mit der Altenhilfe-Fachberatung des Landkreises Göppingen getragen. Dabei handelt es sich um die Mitglieder der landesweiten Initiative BELA III in der Region Göppingen.

Das Kürzel BELA steht für Bürgerengagement für Lebensqualität im Alter und bezeichnet ein Netzwerk von gegenwärtig knapp hundert Pflegeheimen in Baden-Württemberg. BELA III wird vom Sozialministerium, dem Landkreistag, dem Gemeindetag und dem Landesseniorenrat unterstützt und von der Robert-Bosch-Stiftung gefördert.

Weitere Infos: [www.landkreis-goepingen.de](http://www.landkreis-goepingen.de) oder [www.bela3.de](http://www.bela3.de).



Abb. 7: Erfolgsfaktoren des Lernarrangements

**Weitere Erfolgsfaktoren sind:**

- Kostenfreie Informationsveranstaltung mit Anmeldung der Teilnehmenden
- Werbung über Heime/Mitgliedseinrichtungen
- Artikel in Gemeindemitteilungen/Wochenblatt
- Pressemitteilungen im Lokalteil:
- „Inforeihe zur Demenz“ auf der Titelseite

Erleichtert wird die Teilnahme durch das Angebot von Fahrgemeinschaften/Fahrgelegenheit mit gemieteten Bussen.

Die Art der Gestaltung der Info-Veranstaltung zum Auftakt – unter aktiver Mitwirkung aller beteiligten Einrichtungen, Organisationen und des Landkreises mit Landrat – ist Ausdruck des BELA-Vernetzungsgedankens.

**Was zum Gelingen beiträgt:**

- eine Vorstellung und Würdigung aller Akteure aus den Einrichtungen und der Kommune, dem Landkreis;
- ein motivierender Einführungsvortrag, der zunächst auf die Freiwilligen Bezug nimmt: es geht um den Zauber des Bürgerschaftlichen Engagements, z.B. „Freiwillige sind frei – oft nur für 2 Stunden – zum Glücklichmachen.“ Den Freiwilligen wird der Druck genommen, etwas „richtig machen zu müssen“:
- eine Einfühlung in das Thema Demenz und seine Außenwirkung:
  - „Ich bin nicht blöd, nur vergesslich“;
  - das Fokussieren auf Neugierde und Entdeckung: Was müssen Bürger mitbringen, die sich engagieren wollen? Hier werden folgende Antworten gegeben:
    - Spurensucher: detektivischen Spürsinn entwickeln
    - Neugierde

- Freude an Kontakt: entdecken, auf wie viele Arten man in Kontakt kommen kann
- Ungewohnte Wege gehen
- Lernen, Gelassenheit zu entwickeln: Entdeckung der Langsamkeit
- Entdecken, sich über die kleinen Dinge des Alltags zu freuen
- Wissen, was Demenz bedeutet. Dazu soll die Fortbildung Proviand und Rüstzeug bieten.
- Betonung des Wertes jedes individuellen Engagements: „zu guten Nachbarn werden...“/„nette Nachbarn sein“;
- Hinweis auf den Mehrwert des Freiwilligen Engagements
- Interview mit einer bereits in einer Einrichtung tätigen Freiwilligen
- **Klare Rollendefinitionen** geben, z.B. über die Rolle und die Aufgaben der Hauptamtlichen in den Einrichtungen:
  - Sie entwickeln die Kunst, die Menschen zur Begleitung zusammenzuführen
  - Sie schätzen ein: Wer passt zu welchem Temperament des Demenzerkrankten
  - Sie stellen Demenzerkrankte vor: das sind seine Vorlieben, Freuden, seine Biografie, die empfindlichen Themen, die vermieden werden sollten.
- **Einbindung des Vorhabens in weitere Aktivitäten zur Demenz im Landkreis, z.B. „Erste-Hilfe-Kurs Demenz“**

„Eine Stadt lernt dazu ...und Menschen blühen auf“; hier geht es darum, altersverwirrte Menschen zu verstehen, um sie entsprechend begleiten zu können.
- **Betonung der Einbettung/der historischen Entwicklung:**
  - Öffnung der Heime als Tradition in Baden-Württemberg
  - Benennen der Visionen (allgemein):
  - Solidarität und Teilhabe
  - Wert der Freiwilligenarbeit
  - Würde und Wert des Alters
  - Lebensqualität

## INTERVIEWLEITFADEN FÜR DAS GESPRÄCH MIT FREIWILLIG ENGAGIERTEN

### BELA QUALI-REIHE GÖPPINGEN

2010

Info-Veranstaltung:

Thema: **Warum es sich lohnt, sich für Menschen mit Demenz zu engagieren?  
Wie hilft Wissen und Erfahrung zum Thema Demenz?**

Interviewfragen: ( 10 Minuten)

1. Zu Ihrer Person: kurze Vorstellung:  
Was hat Sie ins Engagement geführt? Was tun Sie? Beschreiben Sie bitte kurz den Werdegang in den wichtigsten 2–3 „Stationen“.
2. Was hat Ihnen das Engagement für Menschen mit Demenz persönlich gebracht? Die zwei wichtigsten Aspekte.
3. Was würde Ihre beste Freundin sagen, warum dieses Engagement zu Ihnen passt? Welche Ihrer Talente und persönlichen Fähigkeiten ( aus Beruf und Familie) konnten einfließen?
4. Was waren für Sie die größten Hürden im Kontakt mit Menschen mit Demenz und wie haben Sie sie überwunden?
5. Stellen Sie sich vor, Sie sind OB von Göppingen: eine praktische Idee, wie Bürgerinnen und Bürger zu mehr Nachbarschaft und Teilhabe mit Menschen mit Demenz beitragen könnten (darf verrückt oder utopisch sein).

## 6.2 LERN- UND PROZESS- BEGLEITUNG – OHNE VERANTWORTLICHEN ANSPRECHPARTNER GEHT NICHTS

Für das Gelingen des Lernprozesses im Kurs ist eine fachliche Begleitung – also eine Person, die für die Verknüpfung der Systeme steht – unerlässlich. Als günstig erweist es sich, wenn die fachliche Begleitung und Ansprechperson in einer neutralen Organisation angesiedelt ist – etwa in einem Landratsamt – und über entsprechende organisatorische Ressourcen verfügt. Folgende Aufgaben kommen ihr zu:

- Organisation des gesamten Prozesses – und hier speziell Einbezug der Kooperationspartner auf allen Ebenen
- Begleitung der gesamten Fortbildungsreihe: Organisation, Lernbegleitung und Anleitung zu Diskussion und Reflexion
- Unterstützung der Freiwilligen nach Beendigung des Kurses bei ihrem „Ankommen“ in den Einrichtungen
- Einbezug der Einrichtungen selbst – z.B. in Netzwerkkonferenzen oder persönlichen Gesprächen – und Motivierung der Einrichtungen, die Freiwilligen in ihren Pflegealltag zu integrieren

Die Begleitung ist bereits im Vorfeld der Kurse Ansprechpartnerin für die potentiellen Teilnehmenden. Sie beantwortet Anfragen, führt die Liste der Teilnehmenden und fädelt meist auch die Öffentlichkeitsarbeit ein. Im Kursverlauf hat sie die Aufgabe, einen Lern- und Erfahrungsraum für die Teilnehmenden bereitzustellen und diesen zu sichern. Geschaffen werden sollen lernförderliche Bedingungen wie angemessene Größe des Raumes, Abgeschlossenheit, gute Belüftung, Akustik, eine Anordnung der Teilnehmenden, die Gespräche möglich macht.

Die Lernbegleitung „rahmt“ alle Kurseinheiten. Sie schafft inhaltliche Verbindungen zwischen den einzelnen Einheiten, hält den „roten Faden“ und gibt Reflexionsanstöße. Sie nimmt auch alle Beschwerden und Wünsche auf.

Die Selbstbeschreibung einer Lernbegleiterin zeigt, dass diese durch die Leitung der vertieften Gespräche eine wichtige Funktion erfüllt: „Die Lernbegleiterin kommentiert die Ergebnisse der Reflexion und fasst das an diesem Nachmittag Gehörte zusammen und verweist vor allem darauf, dass das Gelernte mit Kolleginnen und Kollegen, mit Angehörigen kommuniziert wird. Nur so kann Bewusstsein für die Situation von dementen Menschen geschaffen werden.“ (E. Meyer)

Die Lernbegleiterinnen der Kurse berichten zudem, dass sie während der gesamten Projektlaufzeit sowohl für alle Interessierten und Teilnehmenden als auch für die Referenten Ansprechpartnerinnen sind:

„Sie können mich jederzeit anrufen, wenn Sie etwas wissen wollen“ – auf diese Einladung reagieren viele Bürger. So kommt es auch hier zu einem relativ hohen Aufwand an Zeit.

Der fachlichen Begleitung kommt die Aufgabe zu, die internen Lernprozesse in der Fortbildungsreihe zu moderieren und hier dafür zu sorgen, dass sich die verschiedenen Akteure wie Referenten, Freiwillige und Hauptamtliche miteinander verständigen können. Gleichzeitig ist sie Brückenbauerin zwischen den Ebenen – zum Beispiel zwischen den Einrichtungen und der Kommune.

Bezogen auf die sieben Prinzipien des Lernens können folgende Aufgaben der Begleitung benannt werden.



Abb. 8: Demenzbegleitung „on Tour“.



Abb. 9: Vernetztes Lernen im Landkreis Göppingen.



weils besuchten Einrichtungen, der Bewohnerinnen und Bewohner. Aber auch die gemeinsame Unternehmung einer eintägigen Bus-Exkursion mit Haltpunkten in unterschiedlichen Einrichtungen der Umgebung schafft ein Klima von Austausch, Festigung und Stärkung in Bezug auf das gemeinsame Anliegen der Begleitung von Demenzerkrankten in Einrichtungen.

Abb. 11: In der Informationsveranstaltung werden alle Kooperationspartner auf der Bühne vorgestellt.

auch zum Verständnis der eigenen Lebenswelt. Die einzelnen Kursthemen fanden jeweils großes Interesse – dies spiegelte sich in den schriftlichen Antworten. Als besonders interessant benannt wurden dabei Einzelaspekte der Themen, die aktuell bearbeitet wurden.

In der Abschlussreflexion waren sich die Teilnehmenden einig: Ein erster Einblick in das Arbeitsfeld von Demenzbegleitung sei erreicht worden – aber es gebe noch viel zu lernen und zu entwickeln. So schwebt den meisten vor, dass man sich nach wie vor in regelmäßigen Abständen zur Bearbeitung einzelner Themen in der gewohnten Konstellation trifft. Besondere Anliegen wurden in der schriftlichen Abschlussbefragung explizit beschrieben: gewünscht wurde vor allem die Vertiefung der Themen (auch theoretisch) sowie eine kontinuierliche Bearbeitung der Themen in einer nicht zu großen Gruppe – und immer wieder eine gemeinsame Reflexion der eigenen Praxis mit Demenzerkrankten. Auch wurde vielfach das Interesse geäußert, etwas über die Arbeit mit Angehörigen zu erfahren.

### 6.3 ORTSWECHSEL FÜR DIE KURSEINHEITEN & BESICHTIGUNGEN VON EINRICHTUNGEN – MIT VORURTEILEN AUFRÄUMEN

Viele Bürger haben von Pflegeheimen oft veraltete Vorstellungen: „Die hatte ich mir ganz anders vorgestellt... Da tut es gut, sie zu aktualisieren und sich auf den neuesten Stand zu bringen“ – so eine Kursteilnehmende.

Der Wechsel der Lernorte ermöglicht es, jeweils neue Erfahrungen mit unterschiedlichen Einrichtungen in der eigenen Umgebung zu machen. In den Rundgängen nach Abschluss der Kurse, bei den Führungen durchs Haus wird deutlich, dass jedes Heim seinen ganz eigenen Charakter hat.

Die Exkursionen in die Heime wurden von allen Kursteilnehmenden – aber auch von den Gästen wie z. B. Heimleitungen, Landräten, Vertretern von Seniorenbeiräten, einhellig begrüßt und begeistert aufgenommen. Berichtet wurde von einem „bleibenden Eindruck“ im Gespräch mit den Vertretern der je-

### 6.4 KURSTHEMEN MIT BEZUG ZUM EIGENEN LEBEN

Die Themen der einzelnen Kurseinheiten sind nicht als „Wissensbausteine“ formuliert, sondern enthalten bereits einen persönlichen Bezug. Sie sind ganz speziell auf die Entwicklung von Lebenswelten hin angelegt: In der Formulierung „Demenz geht uns alle an“ wird die Vorstellung einer gemeinsam gestalteten Lebenswelt deutlich, in der alle Bürger sich den Herausforderungen eines Lebens mit Demenz stellen müssen. Ebenso enthält die Formulierung des Themas „Erinnerungen öffnen Welten“ die Idee der Begegnung von „fremden Welten“: hier wird angedeutet, wie über die Weckung von Erinnerungen sich nicht nur die Welt der Erinnerung für den Demenzerkrankten auftut, sondern wie die Demenzbegleiter selbst einen Zugang zur Welt des Betreuten finden können – und auf einer anderen Ebene



Abb. 10: Vernetzungsaufgaben der fachlichen Begleitung auf und zwischen den Ebenen.

Abb.12: Informationsflyer zur Qualifizierungsreihe in der Region Göppingen



**Menschen mit Demenz begleiten**

**Auf gute Nachbarschaft**  
 Qualifizierungsreihe für freiwillig Engagierte in Pflegeheimen und Interessierte

**Menschen begleiten**  
**Freizeit gestalten**  
**Sinnvolles tun**  
**Kontakte knüpfen**  
**Neues lernen**  
**Kompetenz stärken**

**kela**  
 Kognitiver Experte für Alzheimer & CoD

Eine Initiative des DDLA III-Netzwerks Region Göppingen

## ZU DEN EINZELNEN KURSBAUSTEINEN



Abb.13: Anregung für den Kontakt: Handpuppen.

### (1) „DEMENTZ GEHT UNS ALLE AN“ – WISSEN UND EINFÜHLUNG

Eine Grundinformation über die Entwicklung von Demenzerkrankungen und die Leitsymptome ist für eine Demenzbegleitung unerlässlich. Mit den Informationen, die meist von einem Psychiater oder gerontopsychiatrischem Fachpersonal gegeben werden, wird aber noch Weiteres übermittelt: Die Freiwilligen berichten, dass sie die Haltung des Vortragenden sehr beeindruckt habe – er habe ein Beispiel dafür gegeben, wertschätzend über Demenzerkrankte zu sprechen. Und er habe ihnen ein Tor zum Verständnis geöffnet.

### (2) UMGANG MIT DEMENZERKRANKTEN

Das Thema des Umgangs mit Demenzerkrankten schließt sich an Block 1 unmittelbar an. Wenn Wiederholungen vermieden werden sollen, ist es ratsam, hier denselben Referenten einzuladen. Besonders geeignet erscheint, zunächst einen emotionalen Zugang zur Verwirrtheit zu erarbeiten. Es folgen dann Grundsätze im Umgang, die auch in Rollenspielen erprobt werden können.

### (3) KOMMUNIKATION

Das Thema ist wichtig, weil es die Grundlage für achtsame Begegnung legt. Meistens werden validierende Prinzipien vorgestellt und eingeübt. Hier kommen Erfahrungen des Begleitens zum Tragen. Besonderes Gewicht wird auch auf die Einstimmung in Körperhaltung, Stimmung und Tempo des Gegenübers gelegt. Es geht um die „Kunst der Begleitung“ oder „eine Zeitlang in den Schuhen des andern zu gehen“, um die „Entdeckung der Langsamkeit“, um Kontaktmöglichkeiten jenseits von Worten. Rollenspiele und Übungen sind hier besonders wichtig und erhellend. Bereichernd sind Referenten, die Erfahrungen in der Arbeit mit Demenzerkrankten mitbringen.



Abb.14: Reflexion eigener Erfahrungen.

#### (4) EINRICHTUNGEN KENNENLERNEN

Eine Exkursion zu 4 Einrichtungen der Altenpflege im Nahraum hat die Teilnehmenden in besonderer Weise beeindruckt. Man habe jetzt ein ganz anderes Bild über die Einrichtungen erhalten. Hervorgehoben wurde die Vielfalt der Wahlmöglichkeiten und auch die Tatsache, wie sehr sich die einzelnen Einrichtungen um das Wohl ihrer Bewohner kümmern.

Eine solche Exkursion lohnt auch unter dem Aspekt der Vernetzung: auf der Fahrt kommen die Freiwilligen und Hauptamtlichen miteinander ins Gespräch – das gemeinsame Interesse verbindet.

Man profitiert gegenseitig von den jeweils unterschiedlichen Blickwinkeln. Auch fühlen sich die Freiwilligen von den Einrichtungen wertgeschätzt: sie werden durch die Einrichtungen geführt, man öffnet sich und erläutert sein spezielles Angebot. Eine besondere Note erhält eine solche Exkursion, wenn sich auch Personen aus Politik und Verwaltung daran beteiligen: spürbar wird, dass die Begleitung von Demenzerkrankten auch ein öffentliches Anliegen darstellt. Sinnvoll erscheint ein Aufgreifen der Erfahrungen durch die Lernbegleitung – evtl. beim darauffolgenden Treffen.

Die Teilnehmenden haben die Exkursion als außerordentlich interessant eingestuft:

„Der Einblick in verschiedene Pflegeheime war für mich sehr hilf- und aufschlussreich. Es freut mich, feststellen zu können, dass man in der Pflege vom reinen Versorgen zur Zuwendung und zum selbstbestimmten Leben des zu Pflegenden kommt.“

#### (5) „ERINNERUNGEN ÖFFNEN WELTEN“: ERINNERUNGSPFLEGE

Das Thema der Erinnerungspflege eröffnet den Teilnehmenden ein vertieftes Verständnis für die jeweils individuelle Lebenssituation der Demenzerkrankten, mit denen sie umgehen. Gleichzeitig bringt es sie auch ganz persönlich mit der eigenen Lebensgeschichte in Kontakt und regt dazu an, sich mit seiner eigenen Biografie zu beschäftigen und diese im Detail anzuschauen und auch anzunehmen.

*„Erinnerung ist das Seil,  
heruntergelassen vom Himmel,  
das mich herauszieht aus  
dem Abgrund des Nichtseins.“*

MARCEL PROUST



Abb.15: Erinnerungen anstoßen mit Hilfe von Gegenständen.

Aufbau der Kurseinheit:

- Der besondere Wert der Erinnerungspflege
- Was ist Erinnerungspflege?
- Wie geht Erinnerungspflege: Situationen schaffen, Umgebung gestalten, Rituale als feste Elemente, vertraute Gegenstände und Aktivitäten, sich Zeit nehmen
- Praktische Beispiele: Erinnerungskiste, Buch, Erinnerungskoffer

Die Aufgabe des Referenten ist, auf den Unterschied von Erinnerungspflege und therapeutischer Biografiearbeit hinzuweisen – Freiwilligen ist die Erinnerungspflege vorbehalten.

Vertiefung kann erfolgen über die Aufforderung, einmal selbst seine Erinnerungen niederzuschreiben und sich eine Erinnerungskiste anzulegen: woran möchte ich selbst erinnert werden, sollte

ich einmal an einer Demenzerkrankung leiden? Zum Abschluss lassen sich die Erinnerungen der Demenzerkrankten wieder in den Mittelpunkt stellen – eventuell auch die Kontaktaufnahme mit Angehörigen und die Möglichkeit, über die mitgebrachten Erinnerungen auch mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Die Teilnehmenden sind meist sehr persönlich berührt, auch dadurch, dass sie über sich selbst ins Nachdenken kommen, etwa über „Dinge, die mir gut tun“.

## 6.5 EXPERTEN - MITTLER ZWISCHEN THEORIE UND PRAXIS

Von den Teilnehmenden immer wieder angesprochen wird die besondere Rolle der Referentinnen, die zu den einzelnen Themenschwerpunkten eingeladen wurden. Besonders wichtig sei es gewesen, dass die Referenten ihren Themenbereich jeweils authentisch vertreten und dies durch viele Beispiele aus ihrer eigenen Anschauung untermauert hätten. Als besonders eindrucksvoll wurde hervorgehoben, dass die Experten nicht nur Wissen vermittelt hätten, sondern vielmehr Haltungen, Einstellungen und vor allem Mitgefühl gegenüber den Demenzerkrankten und ihren Angehörigen.

Darüber hinaus schätzten es die Teilnehmenden, wenn die Experten den Austausch der Teilnehmenden untereinander anregen.

Experten aus dem Umfeld sind auch als Teil des sich bildenden Netzwerks wichtig: so ist etwa der Psychiater, der einen Vortrag über Demenz gehalten hat, nun den Teilnehmenden bekannt – man kann an ihn weiterverweisen oder auch bei Bedarf selbst Informationen einholen.

## 6.6 METHODENVIELFALT SCHAFFT BERÜHRUNGSPUNKTE

Einige ausgewählte Aussagen aus den Abschlussinterviews und Reflexionsrunden sowie den Fragebögen zeigen, was von den Teilnehmenden bezüglich der Gestaltung der Lernprozesse als lernförderlich erlebt wurde:

- „Trockene Vorträge sind zu ertragen, wenn dann saftige Beispiele folgen“
- „Die Anregungen waren praktisch und weiterführend“
- „kleinschrittiges Vorgehen ist hilfreich“ (z.B. Analyse Gefühle / Handeln)
- „Die Arbeit mit der Handpuppe hat mich berührt – da konnte ich verstehen, wie es bei einem Demenzerkrankten innen aussieht“

- „...das Ansprechen/Wecken von Gefühlen“
- „Die Arbeit in Kleingruppen hat mir geholfen, das Gehörte noch einmal spielerisch in Probehandeln umzusetzen.“
- „Das Gespräch mit den Profis – das war mir sehr wertvoll.“
- „Von dem Austausch untereinander – von den anderen Teilnehmenden habe ich manchmal mehr gelernt als von den Experten.“
- Die Berichte von den anderen Teilnehmern: „Da waren auch Profis aus den Einrichtungen dabei – es tat gut, wie sie uns Freiwillige ernstgenommen haben.“
- „Wenn wir vom eigenen Erleben ausgehen mussten... und dann auf die Befindlichkeit der Demenzerkrankten schließen – das hat Verbindungen und Verständnis geschaffen.“

Bewährt hat sich also eine methodische Vielfalt, die am Erleben der Teilnehmenden ansetzt und die Möglichkeit gibt, sich berühren zu lassen, z.B. durch Filme, Folien und Medien, durch ganz persönlich gefärbte Erlebnisberichte, durch Rollenspiele, Übungen des „sich Hineinversetzens“.

Beispiel: Zum Einstieg in das Thema „Umgang mit Demenzerkrankten“ werden die Teilnehmenden aufgefordert, sich zu erinnern an eine Situation, in der sie selbst verwirrt waren. Sie sollen sich verdeutlichen, welche Gefühle sie hervorgerufen haben und wie die Personen, mit denen sie in dieser Situation Kontakt hatten, gehandelt haben.

Weitere Aufgabe: male ein Bild über Dich in dieser speziellen Situation.

Auch die praktische Einübung – etwa bei der Erinnerungsarbeit – macht greifbar, auf welche Weise die Begleitung von Demenzerkrankten stattfinden kann.

Die Bezugnahme zum eigenen Leben bewegt in ganz besonderer Weise: etwa das Herstellen einer Trostkiste für mich selbst: Was ich mag, was mich



Abb.16: Gegenstände erzählen Geschichten.

tröstet. Diese Zusammenstellung hat die Funktion von Selbstvergewisserung (Woher komme ich? Welche Menschen sind mir wichtig?) und gleichzeitig etwas Vorbereitendes (wenn ich selbst dement werde, gibt es irgendwo Trost!): Wenn ich einmal Demenz habe, was müsste der andere tun, dass es mir gut geht: Was sind die Zauberworte? (ein Stück Musik, ein Bild, ein Duft?) Resonanzen auf das Thema Erinnerungsarbeit anhand von Erinnerungsstücken: „Ich bin gepackt worden.“

## 6.7 REFLEXIONEN HELFEN BEIM VERARBEITEN UND ZEIGEN NEUE ENTWICKLUNGSAUFGABEN

Die kontinuierliche Reflexion des Gelernten und Erfahrenen in der Gruppe bildet einen zentralen Baustein der Fortbildungen. Hier wird das erworbene neue Wissen noch einmal in eigenen Worten formuliert. Auch können durch gezielte Fragen zur Reflexion neue Zuordnungen und Wertungen erfolgen. Das Gelernte wird in den bisherigen Wissensbestand integriert. Offene neue Fragen wer-



Abb.17: Unterstützung im Alltag üben.

den in den Blick genommen und motivieren zur weiteren Auseinandersetzung.

In den Kursen bewährt hat sich die Reflexion anhand des Reflexionskompasses. Hier wird anhand eines Schaubildes abgefragt: welche Einsichten habe ich heute gewonnen in Bezug auf

- mich selbst
- die Erkrankung Demenz/ das Thema
- die Einrichtungen
- die gesellschaftliche Situation der Demenzerkrankten und ihrer Familien.

Günstig erweist sich die Abwechslung von Reflexionsformaten – und zwar jeweils entlang des gerade erarbeiteten Themas: z.B. wie haben sich meine Gefühle durch den Kurs verändert in Bezug auf Demenzerkrankungen, den Umgang mit Angehörigen usw. Je spielerischer die Reflexionseinheiten angelegt sind, desto besser.

Ertragreich erweist sich zum Beispiel die Frage der Kursbegleiter „Was sind denn für den heutigen Tag die wichtigsten Fische im Netz?“ (vgl. Clemens und Meyer). Die Lernbegleiter beschreiben diese Frage als eine sehr einfache, aber eindrückliche Form der Reflexion zum Abschluss eines Treffens. Hier kann dann quasi „alles“ zur Sprache kommen: die Informationen können ebenso benannt werden wie die eigenen Gefühle oder Hinweise auf neue Verhaltensweisen.

Bürgerschaftliches Lernen für ein Engagement – wie dies innerhalb des BELA-Projektes erfolgt ist – beinhaltet vier zentrale Aspekte. Diese wurden in den jeweiligen Kursen angesprochen und zum Abschluss in der Gruppe reflektiert.

**a) Aspekt der eigenen Person:**

Wir wissen aus der Hirnforschung, dass sich neue Lerninhalte immer an „alte“ andocken müssen. Deshalb ist uns wichtig, immer nach den eigenen Erfahrungen zu fragen. Wir vergleichen das Neue immer mit dem, was wir bereits wissen. Wenn uns dann die Unterschiede bewusst sind, können wir das Neue „an seinen Platz“ setzen. Dadurch erweitert sich unser Horizont nachhaltig. So ist es uns wichtig, dass wir uns immer fragen: **auf welchen Boden fällt dieses Neue eigentlich – an welche Erfahrungen knüpfe ich an?**

**b) Aspekt der Richtung auf die Demenzerkrankten und ihre Angehörigen:**

Die Lerninhalte im Kurs beziehen sich aber nicht nur auf die eigene Person und das Selbstverständnis: ein Verständnis soll erreicht werden im Hinblick auf demenzerkrankte Personen und ihre Angehörigen. So ist zu fragen: **Was eröffnet mir ein (neues) Verständnis?**

**c) Aspekt der Richtung auf das Heim/ oder Einrichtungen der Pflege generell:**

In den Kursen wird auch etwas über das Leben und Arbeiten und Sich-engagieren in Einrichtungen gelernt: die Freiwilligen betreten damit oft erstmalig eine ganz eigene Welt mit eigenen Gesetzmäßigkeiten und Gewohnheiten. Schon durch das Lernen innerhalb einer Einrichtung (die Kurse finden in unterschiedlichen Einrichtungen statt) und durch die Exkursionen lernen die Teilnehmenden etwas über die Einrichtungen der Pflege: **Was ist anders als erwartet?**

**d) Aspekt der Richtung auf die Gesellschaft:**

In einem solchen Kurs wird auch etwas über die eigene Gemeinde gelernt: wie geht sie mit den Demenzerkrankten um? In den Blick rücken soll auch die gesellschaftliche Dimension: wie stark unsere Gesellschaft von dieser Erkrankung tangiert wird und was vielleicht an Veränderungen wichtig wäre. **Was hat das mit der Gesellschaft zu tun, in der wir leben?**

**Demenzbegleiter - Orientierungen zum Lernen**



Abb. 17: Reflexionsschema für den Prozess.

Das Reflexionsschema wird von der Moderation nun schematisch auf einen Filpchartbogen aufgezeichnet. Die einzelnen Aspekte werden nacheinander mit der Gruppe reflektiert – die zentralen Aussagen werden notiert:

„Wir haben Ihnen diesen „Reflexionskompass“ an die Hand gegeben, um den Blick noch einmal auf die einzelnen Bereiche zu richten, damit sie bewusst werden. Und um Sie anzuregen, den Blick ganz bewusst etwas zu erweitern – über den eigenen „Tellerrand“ hinaus.

Ich bitte Sie nun, dass sich jeder von Ihnen den Bereich aussucht, der ihm heute am wichtigsten war: Was hat mich am meisten bewegt? Sie bekommen alle einen Zettel – und schreiben dort bitte nur Ihr Stichwort oder einen Satz auf.

**Dann werden die einzelnen Bereiche besprochen:**

– Für wen stand der persönliche Aspekt im Vordergrund: und was war das? Das wird an die rechte Seite gepinnt...

– Für wen waren die Kenntnisse über die demenzerkrankten Personen am wichtigsten? Und was war das für eine Erkenntnis?

– Für wen standen das Heim/ oder Einrichtungen insgesamt bei dem heutigen Lernprozess im Vordergrund?

– Wen hat vor allem die gesellschaftliche Bedeutung des Themas bewegt?

**Wir können feststellen (hier beispielhaft):**

– jeder hat seine eigenen Erfahrungen – und die sind wichtig und wertvoll.

– Im heutigen Kurs sind die meisten... gewesen, haben sich durch ...angesprochen gefühlt.

– Ich bin gespannt, ob sich das im Laufe der Zeit verändert. Vielleicht gelingt es Ihnen ja selbst, bis zum nächsten Mal ihren Blick auch auf die anderen Bereiche zu lenken – wenn Sie etwa etwas dazu in der Zeitung lesen oder hören...



## 6.8 ZERTIFIKATSÜBERGABE – FEIER UND WÜRDIGUNG

Die Ausrichtung einer Abschlussfeier für die Zertifikatsübergabe betont die Bedeutung, die die Teilnahme an einer solchen Fortbildungsreihe für das Gemeinwesen hat. Die öffentliche Würdigung gilt dabei sowohl der kontinuierlichen Lernanstrengung als auch dem Anliegen. Zudem wird auch den Einrichtungen vor Ort das freiwillige Engagement vor Augen geführt.

Abb.19: Zertifikatsübergabe im Landkreis Göppingen mit Landrat Dr. Haas.

Christine Stutz aus Göppingen beschreibt den Abschluss als ein „Fest“, eine Feier, die signalisiert, wie viele „durchgehalten“ haben. In Göppingen waren das 45 Personen, die ein Abschlusszertifikat erhielten.

## „AUF GUTE NACHBARSCHAFT“ BRINGT AUFWIND FÜR BELA-FREIWILLIGE IN GÖPPINGEN

Die Fortbildungsreihe des BELA Netzwerks „Auf gute Nachbarschaft – Menschen mit Demenz begleiten“ fand gestern mit der Zertifikatübergabe, der Bildungsreferentin Brigitte Restle und toller Musik einen krönenden Abschluss.

„Ich bin zwar heute aus dem sechsten Stock herabgestiegen, schaue allerdings zu ihnen auf“, begrüßte Landrat und Hausherr Edgar Wolff die über 100 Anwesenden im Hohenstaufen-Saal zur Abschlussveranstaltung der im Januar gestarteten BELA Qualifizierungsreihe rund um das Thema Demenz. In sieben unterschiedlichen Veranstaltungen und Programmpunkten erhielten freiwillig Interessierte und engagierte „Nachbarn“ Einblicke in Pflegeheime mit Demenzerkrankten, entwickelten kommunikative Fähigkeiten und allgemeine Verantwortung zu den Patienten, lernten Hilfen kennen, um mit den Betroffenen sicherer umzugehen, übten sich in Erinnerungspflege und tauschten sich ständig mit Gleichgesinnten oder versiertem Fachpersonal untereinander aus. „Sie tun das ehrenamtlich und übernehmen damit eine wichtige und zukunftsweisende Vorbildfunktion in unserer Gesellschaft“, lobte der Landrat weiterhin das beispiellose Engagement und überreichte den insgesamt 45 teilnehmenden Frauen und Männern mit einem herzlichen „Dankeschön“ ein Abschlusszertifikat. Derzeit sind in der Region 2191 Dauerpflegeplätze und 106 Tagespflegeplätze in Pflegeeinrichtungen vorhanden und dank Zuschüssen von 23 Millionen Euro seitens des Landkreises wird eine flächendeckend gute Versorgung erreicht. Experten gehen davon aus, dass rund 2/3 der Heimbewohner unter Demenz leiden und lt. einer Berliner Studie davon gut 40 Prozent über ein Jahr lang keinen Besuch bekommen. „Demenz geht uns alle an“ – dazu wusste jede Menge Wissenswertes die Gerontotherapeutin im Zentrum für Psychiatrie Südwürttemberg, Brigitte Restle, zu berichten. Mit ihrem ungewöhnlichen Vortrag schaffte die Bildungsreferentin den äußerst schwierigen Spagat, ein ernstes Thema nicht nur medizinisch aufrüttelnd und nachdenklich machend, sondern obendrein unterhaltsam sowie mit einer gut dosierten Portion Humor nahe zu bringen. Sie erklärte nicht nur die weit verbreitete Krankheit des „Ma-Sott-Tismus“, was sich generell aus dem viel gesagten „Ma sott amol des macha“ (helfen und nicht nur reden) ableitet, sondern gab überdies zu bedenken: „Wir sind vielleicht die Nächsten“, deshalb sollen Demenzkranke als Mensch und nicht wie früher im Duden beschrieben als „Schwachsinnige“ oder „Verblödete“ behandelt werden. Ganz klar sei Demenz der Oberbegriff für den unaufhaltsamen und noch nicht heilbaren Hirnzellenabbau, der sich schleichend über dreißig, vierzig Jahre lang hinziehen kann. „Deshalb bitte keine Witze wie: „Alzheimer lässt grüßen“, man sage ja schließlich auch nicht zu jemandem: „Krebs lässt grüßen“, gibt die Expertin zu bedenken. Goethes „Sollen-Wollen-Können“, leider finde sich im Leben häufig nur eines oder zwei von diesen drei Konjunktiven. „Im Demenzbegleiterkurs sind diese drei Dinge allerdings bei allen 45 Teilnehmern zusammengekommen“, freut sich Iren Steiner, die landesweite Koordinatorin von BELA III. Musikalisch umrahmt wurde die feierliche Veranstaltung mit wunderschönem Gesang von Sonja Döppert sowie dem dazu passenden Gitarrenspiel von Bernd Kübler.

Sabine Ackermann, Göppingen  
Weitere Infos bei: Iren Steiner / steiner@iren-steiner.de

Pressemitteilung des Landkreises Esslingen

### **SCHLÜSSEL ZUR ERINNERUNG: 60 FREIWILLIGE WURDEN FÜR DEN UMGANG MIT DEMENZKRANKEN GESCHULT EMPfang IM LANDRATSAMT**

Rund 2000 Menschen sind im Landkreis Esslingen in den Pflegeheimen bürgerschaftlich engagiert. Das dürfte bundesweit einen Spitzenplatz bedeuten. Ganz wesentlich an dieser Bilanz beteiligt ist das landesweite Netzwerk BELA III, das seit vielen Jahren die Mitwirkung in Heimen fördert. Einer der jüngsten erfolgreichen Bausteine war eine vierteilige Fortbildung zum Umgang mit demenzkranken Menschen, die am vergangenen Dienstag mit Exkursion und kleinem Empfang ihren Abschluss im Landratsamt fand. Alle Teilnehmenden erhielten aus der Hand von Sozialdezernent Dieter Krug ein Zertifikat, das ihnen bescheinigte, dass sie sich einen aktuellen Kenntnisstand über die Krankheit angeeignet haben, dass sie Methoden des wertschätzenden Umgangs erlernten und sich mit „Erinnerungspflege“ vertraut gemacht haben. Sie haben gelernt, dass die Lebensgeschichte eines Menschen der Schlüssel zur Kontaktaufnahme ist.

Rainer Wirth, der Regionalvertreter des BELA-Projektes im Landkreis Esslingen, war von der Resonanz auf dieses Fortbildungsangebot völlig überwältigt: weil sich 60 Interessierte angemeldet hatten, musste die Veranstaltung zweimal durchgeführt werden. Von den 100 am Netzwerk beteiligten Heimen sind immerhin 20 aus dem Landkreis Esslingen. Rainer Wirth ist sicher, dass diese Fortbildung zur Qualitätsverbesserung in den Häusern beiträgt: „Das Miteinander von Hauptamtlichen und Freiwilligen und die Mischung von Teilnehmenden aus verschiedenen Häusern ist einmalig. Durch große Offenheit entstand ein Austausch und Gewinn für alle.“ Seine Erfahrung „die Betreuung Demenzkranker braucht viele Helfer“ teilte auch der Sozialdezernent, der sich angetan davon zeigte, dass die langjährige BELA-Geschichte immer weitere Kreise zieht und Menschen kompetent für ihren Einsatz macht. Die Fröhlichkeit der „Reisegruppe“ zeigte, dass auch anspruchsvolle Aufgaben vorzugsweise mit heiterem Gemüt angegangen werden. Auch Psychologin Iren Steiner, fachliche Begleiterin des BELA-Projektes auf Landesebene, begleitete den Bus, der bei der Rundfahrt viele interessante Einblicke in die Praxis bot. Im Steingasthof in Kirchheim war beeindruckend, dass Freiwillige sich sehr souverän in der ganzen Einrichtung mit ihren Betreuungsangeboten bewegen. Im Geriatrischen Zentrum Esslingen-Kennenburg war die Kultivierung der Sinnesfreuden durch Wohlfühlbad und Klangsteintherapie für viele eine interessante Entdeckung. Alle Erkenntnisse werden beitragen, das eigene Engagement zu befruchten – davon ist Eleonore Meyer, Begleiterin des Kurses, überzeugt. Der Kreisseniorenrat beobachtet mit großem Wohlwollen die Ziele des BELA-Projektes und schickte mit Ingrid Schwörke eine „Abordnung aus dem Vorstand“, um seine Unterstützungsbereitschaft zu signalisieren.



Abb. 20: Heiterer Abschluss beim Empfang des Landratsamts: 60 Freiwillige beschlossen eine fünfteilige Fortbildung zur Begleitung von Menschen mit Demenz mit einer Exkursion

## 7. FAZIT UND AUSBLICK

Folgende Ergebnisse der Fortbildungskurse „Demenzbegleitung“ haben übergeordnete Bedeutung:

- Die Kursangebote zur Demenzbegleitung haben eine unerwartet positive Resonanz und eine überaus **hohe Nachfrage** ergeben. Viele Personen – Professionelle wie Freiwillige – sind bereit, ihre Erfahrungen und Kompetenzen aus dem privaten oder beruflichen Bereich einzubringen. So mussten zu den zunächst geplanten drei Kursen zwei weitere angeboten werden. Eine unerwartet hohe Nachfrage gab es auch bei den Professionellen, diese spezielle Form der Weiterbildung auch für sich selbst zu nutzen.
- Entwickelt wurde eine neue Rolle des Demenzbegleiters für Freiwillige und eine **Aufgabenbeschreibung von Demenzbegleitung**, die – innerhalb der Kurse – als **gemeinsames Anliegen von Professionellen und Freiwilligen** definiert worden ist.
- Die Fortbildungsreihen „Demenzbegleiter“ haben im Verbund mit den anderen BELA-Formaten **wechselseitigen Nutzen** entfaltet: sowohl für die Demenzerkrankten als auch die Professionellen, die Freiwilligen, die Einrichtungen und die Gemeinden – im Sinne des Ansatzes von der **Vernetzung der Systeme** von Edwards (2009), der folgende Prozesse bei der Herstellung von Verbindungen beschreibt:
  - „Bonding“ als Kontakt aufnehmen und Bindungen bewirken: Verbindungen sind geschaffen worden durch die Lernarrangements, in denen Professionelle und Freiwillige miteinander und voneinander lernten.
  - „Bridging“ als Brücken bauen und zwei Ufer verbinden: Brücken wurden gebaut von den Bürgern zu den Pflegeeinrichtungen, die vorher vielfach als „fremde Welten“ bezeichnet worden waren.
  - „Linking“ als Herstellen von verlässlichen Verbindungen und Partnerschaften: die Pflegeheime zeigten sich offen und interessiert an Freiwilligen.
  - Das herausragende **Merkmal der Vernetzung und Verständigung von Personen aus unterschiedlichen Lebenswelten** fand in den Fortbildungen seinen Niederschlag z.B. durch
    - **die wechselnden Lernorte und Besuche** von unterschiedlichen Pflege-Einrichtungen/ Exkursionen (entstanden sind hier veränderte Vorstellungen der Teilnehmenden über die Qualität der stationären Angebote im Umkreis)
    - **Beteiligung von Experten aus dem Umfeld** als Referenten im Kurs
    - eine Flexibilität in Kursstrukturen (so haben sich **parallel laufende Kurse**, in denen es auch gemeinsame Lerneinheiten gab (etwa Vorträge) insofern bewährt, als Berufstätigen die Teilnahme erleichtert wurde: sie konnten bei Schichtarbeit oder Terminverschiebungen die jeweilige terminlich versetzte Parallelveranstaltung besuchen)
    - **die Einübung von Selbstreflexion und kritischer Einschätzung** von demenz- und menschenfreundlichen Verhältnissen im Dialog von Freiwilligen und Hauptamtlichen.
    - Bewährt hat sich somit ein neues Format des Lernens, das hier als **„Vernetztes Lernen“** bezeichnet wurde. Diese vernetzten Lernarrangements haben eine erstaunlich hohe Wirkkraft entfaltet, etwa in Bezug auf
      - Synergieeffekte, die dadurch erreicht wurden, dass man sich die Experten austauschte;
      - einen relativ geringen Aufwand bei der Organisation: die Einrichtungen im BELA-Verbund stellten Lernorte zur Verfügung;

- einen hohen Wirkungsgrad: dadurch, dass im Umfeld weitere Veranstaltungen mit ähnlichen Anliegen angeboten wurden, hat das Thema „Demenz“ öffentliche Aufmerksamkeit erfahren. Die zahlreichen Presseberichte und öffentlichen Veranstaltungen haben sicherlich dazu beigetragen. Vernetztes Lernen hat sich als eine echte Alternative zum „Expertenlernen“ erwiesen. Deutlich geworden ist die große Bedeutung des „Voneinander Lernens“. Im Nahraum organisiert schaffen solche Lernarrangements Verbindungen und Verbindlichkeiten weit über die Fortbildung hinaus. So hat sich durch das Einbringen und Zusammenführen vieler unterschiedlicher Ressourcen auch die Region – der größere Raum – verändert: das Netz für die Pflege ist dichter gewirkt – eine gute Basis für weitere Schritte zu einem „guten Leben mit Demenz“.

### WEITERE HERAUSFORDERUNGEN

Es lassen sich aufgrund der Erfahrungen Entwicklungsperspektiven nennen. Von den Teilnehmenden der Fortbildungen wurden hier speziell genannt:

- die Klärung des Verhältnisses von Haupt- und Ehrenamt;
- die Einbindung der Ehrenamtlichen in Einrichtungen, dazu gemeinsame Gesprächsrunden mit Haupt- und Ehrenamtlichen;
- die Bereitstellung einer Moderation von außen durch BELA. Gewünscht wurde ein Moderatorenpool, der von den beteiligten Einrichtungen abrufbar ist. Dieser Moderator sollte sich beziehen auf das Gesamtkonzept und das, was in BELA bereits erarbeitet wurde und dann abgerufen werden können, wenn kritische Situationen auftreten oder das Know-How fehlt.
- eine sorgfältige Einführung und Implementierung der Freiwilligen in die Einrichtungen, die Gastfreundschaft/Offenheit der Organisationen/ Pflegeheime;
- die Weiterführung von Lerngelegenheiten – zur „Vertiefung“ und zur Entwicklung der Demenzbegleitung als einem gemeinsamen Anliegen von Hauptamtlichen und Freiwilligen und Einrichtungen. Das Fortbildungsarrangement Demenzbegleitung hat gezeigt, in welche Richtung hin weiter zu denken ist: begonnen hat eine Begegnung von „Haupt- und Ehrenamt“ im Lebensraum und speziell in den Einrichtungen der Altenhilfe. Berührungspunkte und Vorbehalte konnten abgebaut werden. Und doch konnten die notwendigen Strukturen für die weitere Koproduktion noch nicht ausreichend aufgebaut werden. Fortbildungen allein führen nicht zu einem qualifizierten Engagement der Bürger: dazu braucht es verstärkt der (Lern-)Anstrengungen der Einrichtungen, die ihre Strukturen für die Freiwilligen aufschließen und sich mit ihnen gemeinsam auf einen kontinuierlichen Lernweg begeben.

Bayer, Franz-Xaver (2000): *Der Raum. Prolegomena zu einer Architektur des gelebten Raumes*. Köln: Verlag der Buchhandlung Walther König.

Bronfenbrenner, Uri (1981): *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung: natürliche und geplante Experimente*. Stuttgart.

Bubolz-Lutz, Elisabeth (2006): *Pflege in der Familie – Perspektiven*. Freiburg: Lambertus.

Bubolz-Lutz, Elisabeth/Rüffin, Heinz-Peter (2001): *Ehrenamt – eine starke Sache. Selbstbestimmtes Lernen Älterer für ein selbst-gewähltes ehrenamtliches Engagement. Begründungen – Erfahrungen – Anstöße*. Montabaur: Nauroth Druck-Kopie.

Edwards, Michael (2009): *Civil Society*. Cambridge: Polity Press.

Giddens, Anthony (1992): *Kritische Theorie der Spätmoderne*. Wien: Passagen-Verlag.

Gröning, Katharina u.a. (2004): *Pflegegeschichten. Pflegenden Angehörige schildern Erfahrungen*. Frankfurt am Main: Mabuse.

Günzel, Stephan (Hrsg. 2010): *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler.

Kade, Sylvia (1994): *Altersbildung. Lebenssituation und Lernbedarf*. Bd. 1, Frankfurt: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung.

Kitwood, Tom (2005): *Demenz. Der person-zentrierte Ansatz im Umgang mit verwirrten Menschen*. 4. Auflage, Bern: Huber

Kremer, Hildegard (2001): *Ich lass dich nicht allein. Die späten Jahre meiner Mutter*. Düsseldorf: Patmos Verlag.

Kruse, Andreas (2009): *Haben wir eine Pflegekultur? – Vortrag im Rahmen der Veranstaltung "Vom Bürostuhl zum Pflegebett" des Landesfamilienrates Baden-Württemberg*.

Mörchen, Annette/Bubolz-Lutz, Elisabeth (1999): *Wege zum selbstorganisierten Lernen in Gruppen*. In: Bergold, R./Knoll, J./Mörchen, A. (Hrsg.): *In der Gruppe liegt das Potential – Wege zum Selbstorganisierten Lernen*, S. 29 – 51, Würzburg: Echter.

Schützendorf, Erich/Dannecker, Wolfgang (1999): *Die Liebe Last. Altenpflege in der Familie*. Frankfurt am Main: Fischer TB.

Schützendorf, Erich/Wallrafen-Dreisow, Helmut (2004): *In Ruhe verrückt werden dürfen – Für ein anderes Denken in der Altenpflege*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Steiner-Hummel, Iren (1997): *Bürgerschaftliches Engagement und die Entwicklung einer lebensweltlichen Pflegekultur*. S. 11-132. Regensburg: Transfer.

Wissmann, Peter u.a. (2007): *Demenzkranken begegnen. Reihe: Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz*. Hrsg. Robert Bosch Stiftung, Bern: Huber.

Sulser, Renate (2007): *Ausdrucksformen für Menschen mit Demenz*. Bern: Huber.

### Interessante Internetadressen

Info-Briefe zur Biografiearbeit:  
[www.lebensmutig.de](http://www.lebensmutig.de)

Freiwilliges Engagement zur Stärkung pflegender Angehöriger:  
[www.netzwerk-pflegebegleitung.de](http://www.netzwerk-pflegebegleitung.de)

Informationen zu einem EU-Projekt "Qualifizierung von Ehrenamtlichen zu Bildungsmittlern"  
[http://www.cev.be/data/File/ProjectGuideELLA\\_final\\_product\\_DE.pdf](http://www.cev.be/data/File/ProjectGuideELLA_final_product_DE.pdf)

Fortbildung zum Demenzbegleiter nach dem Dülmener Modell:  
[http://caritas.erzbistumkoeln.de/duesseldorf\\_cv/son/demenz.html](http://caritas.erzbistumkoeln.de/duesseldorf_cv/son/demenz.html)

Kritischer Artikel des Analytikers Wolfgang Schmidbauer über die Möglichkeit, Empathie zu entwickeln (2010):  
<http://www.wolfgangschmidbauer.de/aktuelles/empathie-ersehnt-und-überschätzt.pdf>

**Prof. Dr. Elisabeth Bubolz-Lutz, 1949,  
Initiatorin des Pflegebegleiter-Projektes**

Professorin für Geragogik an der Universität Duisburg-Essen und für Soziale Gerontologie an der KH Freiburg, langjährige Erfahrung in Projekten und deren wissenschaftlicher Begleitung, speziell im Bereich des Bürgerschaftlichen Engagements und der Altersbildung, Autorin der Bücher „Bildung im Alter“, „Pflege in der Familie“ und „Freiwilliges Engagement im Pflegemix“, Vertreterin der Bundesebene im „Netzwerk PflegeBegleitung“. Seit 2003 Direktorin des Forschungsinstituts Geragogik in Witten, 2004–2008 Gesamtverantwortung für das Bundesmodellprojekt „Pflegebegleiter“: Entwicklung der Konzeption und bundesweite Umsetzung in Kooperation mit den Länderverantwortlichen; derzeit Entwicklung von Kommunikationsstrukturen im „Netzwerk pflegeBegleitung“, zusätzlich wissenschaftliche Begleitung von Projekten im Bereich von Bürgerengagement, Altersbildung und Pflege.



Forschungsinstitut Geragogik e.V.  
Geschäftsstelle Witten  
Alfred-Herrhausenstr. 44  
58455 Witten  
Tel: 02302 – 915 271/ 272  
sekretariat@fogera.de

**Iren Steiner, 1949, Diplompsychologin,  
Trainerin für kreatives Lernen**

Langjährige Projekt-, Beratungs- und Fortbildungstätigkeit in gemeinwesenorientierter Altenarbeit mit den Schwerpunkten Unterstützung von pflegenden Angehörigen in der Gemeinde, Förderung des bürgerschaftlichen Engagements, Pflegekultur und Biographiearbeit. 2003–2006 Leiterin des BELA-Praxisverbundes „Bürgerengagement für Lebensqualität im Alter“ für 19 Einrichtungen der stationären Altenhilfe in Baden-Württemberg. Seit 2004 Projektverantwortliche für das Bundesprogramm „Pflegebegleiter“ (freiwilliges Engagement für die Begleitung von pflegenden Angehörigen), Regionalbüro Süd beim Paritätischen Bildungswerk, Stuttgart. Seit 2009 Fachberatung der Agentur „Pflege engagiert“ zur Umsetzung von Bürgerengagement im Umfeld von Pflege. Von 2008–2010 Fachliche Koordinatorin des BELA III-Netzwerks, Baden-Württemberg mit hundert Mitgliedern.



Iren Steiner  
Radecker Maarstraße 16  
73266 Bissingen  
Tel.: 07023 – 74 12 48  
steiner@iren-steiner.de

## IMPRESSUM

Herausgeber: LandesseNIorenrat  
Realisierung: Iren Steiner, fachliche Koordination  
BELA III, Bissingen  
Gestaltung: Wiesinger/Höllwarth, Freiburg  
Druck: Schwarz auf Weiss, Freiburg  
© LandesseNIorenrat Baden-Württemberg, 2010

Einrichtung	Träger	Straße	PLZ	Ort	Homepage
Sozialstation Asperg	Krankenpflegeverein Asperg	Markgröninger Straße 1	71679	Asperg	
Seniorenwohnanlage Bietigheim	Seniorenwohnanlage Bietigheim GmbH	Grossingersheimerstraße 11	74231	Bietigheim	<a href="http://www.swb-pflege.de">www.swb-pflege.de</a>
Pflegezentrum an der Metter	Ev. Heimstiftung	Pforzheimer Straße 34–36	74321	Bietigheim-Bissingen	<a href="http://www.pflegezentrum-an-der-metter.de">www.pflegezentrum-an-der-metter.de</a>
Haus am Wunnenstein	Karl-Schaude-Stiftung	Mundelsheimer Straße 2	71723	Großbottwar-Winzerhausen	<a href="http://www.karl-schaude-stiftung.de">www.karl-schaude-stiftung.de</a>
Karl-Ehmer-Stift Ingersheim	Evang. Heimstiftung GmbH, Stuttgart	Bietigheimer Straße 17	74379	Ingersheim	<a href="http://www.karl-ehmer-stift.de">www.karl-ehmer-stift.de</a>
Kleeblatt Pflegeheim gGmbH Kleeblatt Pattonville	Kleeblatt-Pflegeheime gGmbH	Alt-Württemberg-Allee 4	71638	Ludwigsburg	<a href="http://www.kleeblatt-ggmbh.de">www.kleeblatt-ggmbh.de</a>
Altenhilfe Karlshöhe "Haus am Salon"	Karlshöhe Ludwigsburg	Paulusweg 2	71638	Ludwigsburg	<a href="http://www.karlshoehe.de">www.karlshoehe.de</a>
Albert-Knapp Heim	Stiftung Evang. Altenheim Ludwigsburg	Mühlstraße 22	71640	Ludwigsburg	<a href="http://www.stiftung-ev-altenheim.de">www.stiftung-ev-altenheim.de</a>
Gerokheim	Stiftung Evang. Altenheim Ludwigsburg	Mömpelgardstraße 8	71640	Ludwigsburg	<a href="http://www.stiftung-ev-altenheim.de">www.stiftung-ev-altenheim.de</a>
Geschwister-Cluss-Heim	Stiftung Evang. Altenheim Ludwigsburg	Mömpelgardstraße 8/1	71640	Ludwigsburg	<a href="http://www.stiftung-ev-altenheim.de">www.stiftung-ev-altenheim.de</a>
Haus am Bürgergarten	Ev. Heimstiftung	Villastraße 25	74399	Walheim	<a href="http://www.haus-am-buergergarten.de">www.haus-am-buergergarten.de</a>
Haus am Schloßlesbrunnen	Ev. Heimstiftung	Canaleser Straße 2	74372	Sersheim	<a href="http://www.haus-am-schloesslesbrunnen.de">www.haus-am-schloesslesbrunnen.de</a>
Wohn- und Pflegestift Ebersbach	Dienste für Menschen gGmbH	Büchenbronner Straße 57	73061	Ebersbach	<a href="http://www.udfm.de">www.udfm.de</a>
Samariterstift Geislingen	Samariterstiftung	Schillerstraße 4	73312	Geislingen	<a href="http://www.samariterstiftung.de">www.samariterstiftung.de</a>
Pflegeheim Göppingen	Wilhelmshilfe Göppingen	Hohenstaufenstraße 4	73033	Göppingen	<a href="http://www.wilhelmshilfe.com">www.wilhelmshilfe.com</a>
Pflegeheim GP-Bartenbach	Wilhelmshilfe Göppingen	Wichernweg 1	73035	Göppingen	<a href="http://www.wilhelmshilfe.com">www.wilhelmshilfe.com</a>

<b>Einrichtung</b>	<b>Träger</b>	<b>Straße</b>	<b>PLZ</b>	<b>Ort</b>	<b>Homepage</b>
Pflegeheim Ursenwang	Wilhelmshilfe Göppingen	Buchrain 4	73037	Göppingen-Ursenwang	<a href="http://www.wilhelmshilfe.com">www.wilhelmshilfe.com</a>
DRK-Seniorenzentrum Hattenhofen	DRK-Seniorenzentren Neckar-Fils gGmbH	Hauptstraße 24 / 1	73110	Hattenhofen	<a href="http://www.kellerbau.com">www.kellerbau.com</a>
Pflegeheim Heiningen	Wilhelmshilfe Göppingen	Schubartstraße 20	73092	Heiningen	<a href="http://www.wilhelmshilfe.com">www.wilhelmshilfe.com</a>
Pflegeheim Süßen	Wilhelmshilfe Göppingen	Lange Straße 23-25	73079	Süßen	<a href="http://www.wilhelmshilfe.com">www.wilhelmshilfe.com</a>
Dienste für Menschen gGmbH Pflegestift Esslingen-Kennenburg	dfm Leitstelle	Kennenburger Straße 63	73732	Esslingen	<a href="http://www.udfm.de">www.udfm.de</a>
Pflegeheim Berkheim	Städtische Pflegeheime Esslingen a.N.	Badstraße12	73734	Esslingen	<a href="http://www.pflegeheime-esslingen.de">www.pflegeheime-esslingen.de</a>
Städt. Pflegeheim Esslingen a.N.	Altenpflegeheim Pliensauvorstadt	Weilstraße 10	73734	Esslingen	<a href="http://www.pflegeheime-esslingen.de">www.pflegeheime-esslingen.de</a>
Katharinenstift Esslingen	Evang. Altenheime in BW	Sulzgrieserstraße 121	73733	Esslingen	<a href="http://www.zieglersche.de">www.zieglersche.de</a>
Seniorenresidenz Charlottenhof gGmbH	Seniorenresidenz	PlochingerStraße 21-27	73730	Esslingen	<a href="http://www.seniorenresidenz-charlottenhof.de">www.seniorenresidenz-charlottenhof.de</a>
Wohngemeinschaft für Senioren	Wohngemeinschaft für Senioren (priv.)	Nürtinger Straße 11	70794	Filderstadt	<a href="http://www.wgfs.de">www.wgfs.de</a>
Altenzentrum St. Vinzenz	Paul-Wilhelm von Keppler-Stiftung	Auf der Heid 1	70794	Filderstadt	<a href="http://www.st-vinzenz-plattenhardt.de">www.st-vinzenz-plattenhardt.de</a>
Alten- und Gemeinwesenzentrum Haus am Fleinsbach	Wohlfahrtswerk für BW	Talstraße 33	70794	Filderstadt	<a href="http://www.wohlfahrtswerk.de">www.wohlfahrtswerk.de</a>
Altenzentrum St. Hedwig	Paul-Wilhelm von Keppler-Stiftung	Lichtensteinerstraße 37	73230	Kirchheim	<a href="http://www.st-hedwig-kirchheim.de">www.st-hedwig-kirchheim.de</a>
DRK Seniorenzentrum Steingautstift	DRK	Steingaustraße 26	73230	Kirchheim	<a href="http://www.kv-nuertingen.drk.de">www.kv-nuertingen.drk.de</a>

Einrichtung	Träger	Straße	PLZ	Ort	Homepage
Henriettenstift Kirchheim/Teck	Evang. Altenheime in BW	Ottenäcker 17	73230	Kirchheim/T.	<a href="http://www.zieglersche.de">www.zieglersche.de</a>
Seniorenzentrum im Schloßgarten	Gemeinde Köngen	Blumenstraße. 7	73257	Köngen	<a href="http://www.seniorenzentrum-koengen.de">www.seniorenzentrum-koengen.de</a>
Alten- und Pflegeheim Haus in der Schillerstrasse	Alten- und Pflegeheim Haus in der Schillerstrasse (privat)	Schillerstraße 10	72654	Neckartenzlingen	
Seniorenresidenz am Ziegelrain	Haus Geborgenheit GmbH	Reutlinger Straße 17	72639	Neuffen	<a href="http://www.schwaben-progress.de">www.schwaben-progress.de</a>
DRK Seniorenzentrum Neckarstift	DRK	Neckartailfinger Straße 3	72622	Nürtingen	<a href="http://www.kv-nuertingen.drk.de">www.kv-nuertingen.drk.de</a>
Dr. Vöhringer Heim Samariterstift Nürtingen	Samariterstiftung	Schlossweg 11	72622	Nürtingen	<a href="http://www.samariterstiftung.de">www.samariterstiftung.de</a>
Kursana Domizil Nürtingen	Kursana Domizil Nürtingen	Europastraße 22	72622	Nürtingen	<a href="http://www.kursana.de">www.kursana.de</a>
Samariterstift Ostfildern	Samariterstiftung	Kirchgässle 1	73760	Ostfildern	<a href="http://www.samariterstiftung.de">www.samariterstiftung.de</a>
Altenzentrum St-Lukas	Paul-Wilhelm von Keppler-Stiftung	Kirchheimer Straße 20	72349	Wernau	<a href="http://www.st-lukas-wernau.de">www.st-lukas-wernau.de</a>

## KONTAKT LERNBEGLEITER/INNEN

Lernbegleiter/innen	Träger	Straße	PLZ	Ort	Telefon	E-mail
<b>Göppingen</b>						
Christine Stutz	Landratsamt Göppingen – Kreissozialamt	Lorcher Straße 6	73033	Göppingen	07161/202-605 vorm. oder 601	<a href="mailto:c.stutz@landkreis-goeppingen.de">c.stutz@landkreis-goeppingen.de</a>
<b>Ludwigsburg</b>						
Heike Dierbach	LRA Ludwigsburg	Hindenburgstraße 30	71631	Ludwigsburg	07141-144-5105	<a href="mailto:Heike.Dierbach@landkreis-ludwigsburg.de">Heike.Dierbach@landkreis-ludwigsburg.de</a>
<b>Esslingen</b>						
Eleonore Meyer	BELA Engagierte	Haldenstraße 56	72664	Kohlberg	07025-3834	<a href="mailto:Eleonore.Meyer@t-online.de">Eleonore.Meyer@t-online.de</a>

XX